Ausgabe B

Der Patriot

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 506 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf Hitler-Straße 13

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg. kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg. Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 289 (1. Blatt) | Büren, Dienstag, 9. Dezember 1941 | 46. Jahrgang

Große Erfolge der Japaner

Hawai, Guam und Singapur wirksam angegriffen – Ueberraschende Landung auf der Malayen-Halbinsel

Roosevelts Krieg

Rr. Vor der Geschichte steht eindeutig fest: Der Krieg im Pazifik ist Roosevelts Krieg. Die Welt hat monatelang mißbilligend mit wachsendem Erstaunen beobachtet, wie eifrig Roosevelt dem Kriege nachlief. Er hat Polen, England und Frankreich den Rücken gestärkt, um durch sie den Krieg vom Zaune brechen zu lassen. er hat auf dem Balkan durch seinen Vertrauten Donovan gegen die Achsenmächte maßlos gehetzt und gewühlt, im Iran und Aegypten seinen machtpolitischen Einfluß gefestigt, amerikanische Truppen unter fadenscheinigem Vorwand nach Island entsandt und Holländisch-Guayana widerrechtlich besetzt, er hat seine Polypenarme in der „westlichen und östlichen Hemisphäre" hierzu vorgestreckt, um für seine Aggression Stützpunkte auszubauen. Man wußte längst, daß Roosevelt in der Sorge lebte, vom „Ausbruch" des Friedens unangenehm überrascht zu werden. Darum auch lieferte er an die Gegner der Achsenmächte Kriegsmaterial, zwar nicht so viel, um ihnen wirklich zu helfen, aber so viel wenigstens, um sie zur Fortführung des Krieges zu veranlassen. Er wollte unbedingt den Krieg mißbrauchen, um seine imperiale Expansion zur Sättigung seines Machthungers nach Beherrschung der ganzen Welt durchführen zu können, er wollte Geschäfte machen, er wollte in seiner Judenhörigkeit die Befriedigung der jüdischen Rache- und Haßgelüste gegen die Länder ermöglichen, die sich von den internationalen Parasiten freigemacht hatten. So hetzte Roosevelt auf der östlichen und westlichen Hälfte der Erdkugel. Denn was er in Europa zu erreichen versuchte, betrieb er auch im ostasiatischen Großraum, wo Japan das Ziel seiner Kriegstreiberei war. Er peinigte Japan bis aufs Blut, er reizte es mit impertinenten Forderungen und stellte schließlich ein Ultimatum, das nichts anderes als die Aufforderung zum Selbstmord war. Japan war lange um die Erhaltung des Friedens im pazifischen Raume bemüht, es versuchte, mit diplomatischen Mitteln eine Verständigung mit Roosevelt herbeizuführen, es vermied jegliche Einmischung in USA.-Angelegenheiten, obwohl Roosevelt fortfuhr, seine schmutzigen Finger in Dinge zu stecken, die ihn gar nichts angehen. Bewußt ging er darauf aus, dem arbeitsamen japanischen Volke die Lebensmöglichkeit abzuschnüren. Deshalb ignorierte er alle japanischen Verständigungsversuche. Dieser Kriegsbrandstifter, der größte Weltverbrecher, der jemals im Weißen Hause die Geschicke der USA. in seiner Hand hielt, wollte den Krieg unter allen Umständen, er wollte keinen Ausgleich der Interessen, sondern die Zuspitzung der Gegensätze. In seinem Spiel mit der japanischen Geduld gefiel er sich in immer frecheren Provokationen. „Allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen." Jetzt hat er den Krieg, den er auf allen Wegen erstrebte. Auf die Forderung nach der Preisgabe seiner selbst konnte Japan keine andere Antwort geben als die in der Sprache der Kanonen und Bomber. Diese dröhnende Sprache nur wird von Roosevelt verstanden. Die japanischen Erfolge sind schon außerordentlich groß, wie die zahlreichen Meldungen vom Kriege im Stillen Ozean bereits bekunden. Auf plutokratische Zwingburgen und Stützpunkte, auf feindliche Schlachtschiffe und Kreuzer hageln die Bomben. Riesenschiffe der USA. sanken auf den Grund des Meeres. Feindliche Flugzeuge in beträchtlicher Zahl sind schon abgeschossen worden. Die japanischen Verluste sind äußerst gering.

So erklingen die Kriegsfanfaren auch im Stillen Ozean, wo schon lange die Glut schwelte, von Roosevelt geschürt und entfacht. Unverstand hat über die Einsicht gesiegt. Diesen Krieg aber wird Roosevelt nicht gewinnen. Und mit ihm gehen auch jene Staaten der Katastrophe entgegen, die nicht genügend Rückgrat zeigen, den Verlockungen und Drohungen Roosevelts zum Kriegseintritt gegen Japan zu widerstehen.

Auf Japans Seite ist Mandschukuo in den Krieg eingetreten. Die Fronten sind eindeutig geklärt. Auf der einen Seite die vom Judentum beherrschten, auf brutale Weltknechtung ausgehenden plutokratisch-bolschewistischen Mächte, auf der anderen die ordnenden Aufbaumächte, die für die Verteidigung ihrer Freiheit, für die Sicherung ihres notwendigen Lebensraumes und für die Erhaltung der Kultur eintreten.

Zu bedauern ist das Volk der USA., das von dem Moralheuchler Roosevelt durch Betrug und Gewalt in diesen Krieg getrieben worden ist. Der Reichsaußenminister von Ribbentrop hat noch in seiner großen Rede anläßlich der Erweiterung des Antikominternpaktes am 26. November ds. Js. festgestellt: „Dem amerikanischen Volke selbst wird diese Politik seines Präsidenten ideell und materiell einst teuer zu stehen kommen."

Der erste japanische Heeresbericht

Tokio, 8. Dez. Das Kaiserliche Hauptquartier der Marine gab am Montagvormittag über die militärischen Operationen folgendes bekannt: Die Flotten- und Luftstützpunkte auf Hawai wurden mit großem Erfolg angegriffen. Die japanische Flotte versenkte in Schanghai ein englisches Kanonenboot und übernahm ein USA.-Kanonenboot auf dem Jangtse. Auch auf Singapur wurden mit großem Erfolg Luftangriffe durchgeführt. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen Davao, die Wake-Insel und Guam.

*

Davao ist ein Hafenort auf der zur Inselgruppe der Philippinen gehörenden Insel Mindanao.

Günstiger Verlauf in Malaya

Tokio, 8. Dez. Wie das Kaiserliche Hauptquartier bekanntgibt, haben japanische Armee- und Marinestreitkräfte am Montagfrüh in engster Zusammenarbeit eine überraschende Landung an einem bestimmten Abschnitt der Malayen-Halbinsel durchgeführt. Wie weiter verlautet, nehmen diese militärischen Operationen einen günstigen Verlauf.

*

Die Malayische Halbinsel ist der schmale südwestliche Ausläufer Hinterindiens. Ihre Lage ist von außerordentlicher strategischer Bedeutung. Nach Norden in die britische Provinz Burma übergehend, kann man ihre Grenze etwa im Isthmus von Kra fassen, jener nur 42 km breiten Landenge, über deren Durchstich zu einem Kanal verschiedentlich Pläne aufgetaucht sind. Ein solcher Kanal würde die Fahrt vom Indischen Ozean nach Ostasien, die heute durch die Malakkastraße im Südwesten der Malayischen Halbinsel und an Singapur vorüberführt, um etwa vier Tage verkürzen. Singapur mit seinem der Halbinsel südlich vorgelagerten „Flaschenhals" bildet die Schlüsselstellung und befindet sich in britischem Besitz. Während der Nordwesten und der Süden also unter britischer Herrschaft stehen, bildet der mittlere Teil, Thailand (das frühere Siam), einen selbständigen und unabhängigen Staat.

Zwingburg Hongkong zweimal angegriffen

Tokio, 8. Dez. Die Armeeabteilung des Kaiserlichen Hauptquartiers teilte mit, daß der Angriff gegen die britische Kronkolonie Hongkong begonnen hat.

Nach Berichten, die von der Front in Südchina vorliegen, führten japanische Bomber bereits den zweiten Angriff auf Hongkong durch.

*

Die Insel Hongkong, am Eingang in die Tigrisbucht gelegen, ist etwa 18 km lang und drei bis acht Kilometer breit. Sie bildet mit der gegenüberliegenden Halbinsel Kaulun einen ausgezeichneten Hafen. Im englisch-chinesischen Opiumkrieg von 1839 bis 1842 war Hongkong der Hauptstützpunkt der englischen Kräfte, der im Frieden von Nanking 1842 an England überging. Seit 1843 ist Hongkong britische Kronkolonie. Dazu ist seit 1898 der ganze südliche Teil der Halbinsel Kaulun als Pachtgebiet getreten. An die höchste Erhebung der Insel, den Peak, lehnt sich die Stadt Hongkong, eigentlich Viktoria, mit 480 000 Einwohnern, darunter 16 000 Nichtchinesen. Hongkong ist der Sitz des britischen Ostasiengeschwaders und des britischen Chinakommandos. Seitdem der Flottenvertrag von Washington, der Großbritannien einen Ausbau Hongkongs untersagte, ungültig geworden ist, hat England die Befestigungen fieberhaft verstärkt: Forts, Flugplätze, Militärstraßen, Munitions- und Benzinlager sind zahlreich angelegt worden.

Einmarsch in Thailand

Ueberraschender Angriff auf USA.-Flotte in den Hawai-Gewässern

Tokio, 8. Dez. Das Eindringen japanischer Truppen in Thailand wird soeben hier amtlich bekanntgegeben. Es heißt, die japanischen Truppen seien in Thailand einmarschiert, um die Neutralität dieses Landes gegen britische Truppen zu sichern, die begonnen haben, von Süden her nach Thailand einzudringen.

Die Marinesektion des Kaiserlichen Hauptquartiers gab am Montagmittag bekannt, daß japanischen Kriegsschiffen ein überraschender Angriff auf die USA.-Flotte einschließlich Flugzeugträger im Gebiet der Hawai-Inseln gelang. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß die japanische Flotte in den Chinagewässern das USA.-Kanonenboot „Wake" in Besitz nahm und das britische Kanonenboot „Petrel" bei Schanghai versenkte.

Thailändische Truppenverschiebungen

Tokio, 8. Dez. „Jomiuri Schimbun" meldet aus Bangkok, daß große Mengen thailändischer Truppen in die südlichen Grenzgebiete in Marsch gesetzt worden sind. Das Blatt erklärt, dies sei um so bemerkenswerter, als Reuter kurz vorher berichtet habe, daß die britischen Streitkräfte ihre Vorbereitungen an der malayischen Grenze für den Einmarsch in Thailand vollendet hätten.

2 USA-Schlachtschiffe versenkt

Vier Schlachtschiffe und vier Kreuzer schwer beschädigt – Wahrscheinlich auch ein Flugzeugträger vernichtet

Tokio, 8. Dez. (Ostasiendienst des DNB.) Die Marineabteilung des Kaiserlichen Hauptquartiers gibt nach einer Meldung des japanischen Nachrichtenbüros Domei bekannt, daß als erste Ergebnisse der japanischen Luftangriffe auf Hawai drei USA.-Schlachtschiffe versenkt und vier Schlachtschiffe und vier Kreuzer der A-Klasse schwer beschädigt wurden. Auch wurde eine große Anzahl feindlicher Flugzeuge vernichtet, während die japanischen Verluste an Flugzeugen gering sind. Ein USA.-Flugzeugträger wurde von einem japanischen U-Boot bei Honolulu versenkt. Doch ist dieser Bericht noch unbestätigt.

Das USA.-Minensuchboot „Pinguin" (1000 BRT.) wurde von japanischen Flugzeugen versenkt, die die Insel Guam am frühen Morgen angriffen. Viele feindliche Handelsschiffe wurden im Stillen Ozean gekapert. Während der Kämpfe ging ein japanisches Schiff verloren.

Schlachtschiff „Oklahoma" versenkt

Bei Luftangriff auf Pearl Harbour (Hawai)

Schanghai, 8. Dez. Domei meldet, das nordamerikanische Schlachtschiff „Oklahoma" (29 000 Tonnen) sei bei dem japanischen Angriff auf Pearl Harbour gesunken.

*

Das Schlachtschiff „Oklahoma" lief im Frühjahr 1914 von Stapel und wurde Ende der 20er Jahre letztmals stark überholt und modernisiert. Es erhielt besseren Schutz und Torpedowulste. Die Panzerung dieses 29 000 Tonnen großen Kriegsschiffes war besonders stark, die der Drillingstürme 457 mm, der Doppeltürme 406 mm, der Wasserlinie 342 mm. Die Artillerie bestand aus zehn 35,6-cm-, zwanzig 12,7-cm-, vier 4,7-cm- und acht 4-cm-Geschützen. An Bord befanden sich zwei Katapult-Wasserflugzeuge. Das Schlachtschiff erreichte eine Geschwindigkeit von 20 Knoten und hatte eine Friedensbesatzung von 1361 Mann.

Von 14 Flugzeugen 12 vernichtet

Tokio, 8. Dez. Das Kaiserliche Hauptquartier teilt mit, daß Formationen der Luftwaffe der japanischen Expeditionskräfte in Süd-China am Montag in den frühen Morgenstunden einen überraschenden Angriff auf einen feindlichen Flugplatz nördlich von Hongkong unternahmen. Von 14 auf dem Boden abgestellten feindlichen Flugzeugen seien 12 durch den Angriff zerstört worden.

90 USA-Flugzeuge abgeschossen

Nur zwei japanische Verluste

Tokio, 8. Dez. (Ostasiendienst des DNB.) Das Kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt, daß bei dem japanischen Luftangriff auf die Philippinen über Ibar 40 feindliche Flugzeuge und über Clarkfield 50 Maschinen abgeschossen wurden. Die japanische Luftwaffe verlor zwei Maschinen.

*

Kriegszustand Mandschukuos mit USA. und Großbritannien

Hsinking, 8. Dez. Das nördliche und südliche Ostasien haben sich vereinigt, um die englisch-nordamerikanischen Mächte aus dem Fernen Osten zu vertreiben, erklärte Mandschukuos Premierminister Tschang Tsching Mino Miu Hui vor der Presse. Der Kaiser hat eine Verordnung erlassen, durch die der Kriegszustand mit den USA. und Großbritannien proklamiert wird.

Ein Aufruf des Tenno

Die USA. und England zwangen Japan das Schwert in die Hand

Tokio, 8. Dez. (Ostasiendienst des DNB.) Anläßlich der Kriegserklärung Japans an die Vereinigten Staaten und Großbritannien richtete der Tenno einen Aufruf an die Nation.

In diesem Aufruf gibt der Tenno seiner Gewißheit darüber Ausdruck, daß das ganze Volk in den bevorstehenden Kampf mit geeintem Willen seine ganze Kraft einsetzen werde, um zur Stabilität Ostasiens und damit zum Frieden der Welt beizutragen.

Das Prinzip der Politik Japans ist es stets gewesen, so heißt es hier, die Freundschaft unter den Nationen zu pflegen und in gemeinsamer Arbeit zum Wohle aller Länder beizutragen. Entgegen diesen seinen Wünschen ist Japan jetzt von den Vereinigten Staaten und Großbritannien das Schwert in die Hand gezwungen worden.

Angetrieben durch die Versprechungen und Hilfeleistungen dieser beiden Staaten stört das Tschungking-Regime, die wahren Absichten Japans verkennend, nun schon über vier Jahre den Frieden Ostasiens. Die Vereinigten Staaten und England brennen danach, den Osten zu beherrschen um ihre Machtgier zu befriedigen und haben darum andere Länder veranlaßt, erhöhte militärische Vorbereitungen an allen Seiten ihres Reiches zu ergreifen und uns herauszufordern.

Mit allen Mitteln haben die Vereinigten Staaten und England unseren friedlichen Handel gestört und sich bemüht, unsere wirtschaftlichen Bindungen zu zerreißen, was die Existenz Japans ernstlich gefährdet.

Geduldig in der Hoffnung, die Widerstände wirklich regeln zu können, haben wir ausgeharrt, während unsere Gegner auch nicht die geringste Neigung zu einer Verständigung zeigten und die friedliche Regelung der schwebenden Fragen hinauszuzögern versuchten.

In der Zwischenzeit aber haben sie den politischen und wirtschaftlichen Druck verstärkt, um Japan zur Unterwerfung zu zwingen. Im Interesse seiner nationalen und wirtschaftlichen Existenz ist Japan darum gezwungen, zu den Waffen zu greifen.

Japan will und wird, so schließt der Aufruf des Tenno, im Geiste seiner Vorfahren die ihm übertragenen Aufgaben erfolgreich durchführen, um einen dauernden Frieden in Ostasien herzustellen und den Ruf des Kaiserreiches zu wahren.

Japan übernimmt die Internationale Niederlassung in Schanghai

Schanghai, 8. Dez. (DNB-Ostasiendienst.) Die japanischen Marinekommandostellen gaben am Montag früh bekannt, daß die Japaner am gleichen Tage die Internationale Niederlassung in Schanghai übernehmen.

Fortgang der Kämpfe in Nordafrika

Feindlicher Landungsversuch auf der Krim gescheitert

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Fortsetzung der Operationen und die Art der Kampfführung im Osten sind von jetzt ab durch den Einbruch des russischen Winters bedingt. Auf weiten Strecken der Ostfront finden nur noch örtliche Kampfhandlungen statt.

An der Westküste der Krim wurde ein feindlicher Landungsversuch vereitelt. Im Donezbecken brachte der Angriff deutscher und italienischer Truppen weitere Fortschritte. Vor Leningrad setzte der Gegner seine Ausbruchsversuche vergeblich fort.

Die Luftwaffe führte trotz schlechter Wetterlage schwere Angriffe gegen sowjetische Truppenansammlungen, Panzerbereitstellungen und Feldbefestigungen. Der Feind hatte wieder hohe Verluste an Menschen, schweren Waffen und rollendem Material. Die nach Moskau führenden Eisenbahnstrecken wurden an vielen Stellen durch Bombenangriffe zerstört.

Im Seegebiet um England wurde bei Tage nordostwärts Aberdeen ein Handelsschiff mittlerer Größe durch Bombenwurf beschädigt. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Hafenanlagen an der Ostküste und im Südwesten der Insel.

Die schweren Kämpfe in Nordafrika nehmen ihren Fortgang. In Tobruk wurden Hafenanlagen und Artilleriestellungen des Feindes bei Tage und bei Nacht mit Bomben schweren und schwersten Kalibers belegt. Vor der nordafrikanischen Küste beschädigten deutsche Kampfflugzeuge einen großen britischen Truppentransporter so schwer, daß mit seinem Verlust zu rechnen ist. Ein leichter britischer Kreuzer erhielt Bombentreffer.

Bei wirkungslosen Luftangriffen auf einige Orte in Westdeutschland und in den besetzten Gebieten wurden in der letzten Nacht drei britische Bomber abgeschossen.

*

Der Einfluß des Winters auf die Kampfhandlungen im Osten war zu erwarten. Jedoch ist es nicht so, als ob nun jegliche Angriffsoperationen unterblieben. Doch beschränkt sich der Kampf im wesentlichen auf örtliche Abwehr bolschewistischer Angriffsversuche.

Schwere Schäden auf Hawai

Pearl Harbour und Insel Oahu angegriffen – Kongreßtagung in Washington

Berlin, 8. Dez. Wie der Sender Philadelphia meldet, gab Präsident Roosevelt im Weißen Haus Pressevertretern gegenüber bekannt, daß die USA.-Marine und -Armee auf Hawai schwere Verluste erlitten habe. Auch erhebliche Schäden und Verluste in der USA.-Kriegsflotte und -Handelsschiffahrt werden von nordamerikanischer Seite bereits zugegeben.

Washington, 8. Dez. Das Weiße Haus gab bekannt, daß japanische Flugzeuge den Marinehafen Pearl Harbour auf Hawai und alle Marine- und Militäranlagen auf der Hawai-Insel Oahu angegriffen haben. Später fügte das Sekretariat des Weißen Hauses hinzu, auch Manila sei angegriffen worden, doch habe man von dort noch keine Berichte über angerichtete Schäden und Menschenverluste. Dagegen liege ein erster Bericht von dem Kommandanten des Marinedistrikts Hawai, Admiral Block, vor, worin dieser erkläre, er glaube, daß es auf Hawai „schwere Schäden und schwere Menschenverluste" gegeben habe.

Präsident Roosevelt erließ an Heer und Marine den Befehl, „alle früher für den vorliegenden Fall" ausgearbeiteten Befehle auszuführen. Gleichzeitig berief er das Kabinett und die Kongreßführer zu einer Konferenz, die am Abend im Weißen Hause stattfand. Staatssekretär Hull hatte eine dreistündige Unterredung mit Marineminister Knox und Kriegsminister Stimson. Später empfing er den Tschungkinger Botschafter Hushih. Stimson, der schon so lange mit Eifer auf den Krieg hinarbeitete, ordnete an, daß sämtliche Heeresangehörige ab Montag Uniform zu tragen haben. Dieser Befehl gilt für sämtliche 1,6 Millionen Mann des gegenwärtigen Heeresbestandes und unter anderem auch für Tausende von Offizieren und Soldaten in Verwaltungsposten des Kriegsministeriums, die bisher in Zivil arbeiteten. Hohe Heeres- und Marineoffiziere wurden in aller Eile aus ihren Wohnungen oder auch von Golfplätzen weggeholt und strömten in die militärischen Amtsgebäude. Kongreßkreise erklärten, sie beabsichtigten Dienstag eine gemeinsame Sitzung beider Häuser des Kongresses abzuhalten, in der Roosevelt eine Rede halten wird.

Hawai-Angriff überrascht London

Offizielle Kreise von Japans Schlag „geradezu elektrisiert"

London, 8. Dez. Als erste Londoner Zeitung nimmt Lord Beaverbrooks „Daily Expreß" zu den Vorgängen im Pazifik Stellung. Das Blatt schreibt: „England befindet sich mit in dieser großen Ausdehnung des Krieges nach Osten." Die Nachricht vom Angriff auf Pearl Harbour hat die offiziellen englischen Kreise geradezu elektrisiert. Diese haben zwar nach Anzeichen vom Ausbruch kriegerischer Konflikte im Fernen Osten ausgeschaut, aber sie jedoch kaum gerade an dieser Stelle erwartet. Man hatte erwartet, „der Luftballon würde zunächst in Manila, Singapur oder Indochina hochgehen". Uebrigens steht fest, daß die Kriegsflotten Englands, der USA. und Niederländisch-Indiens schon in der vergangenen Woche „Vorsichtsmaßnahmen" getroffen haben.

Formelle Kriegserklärungen überreicht

Tokio, 8. Dez. Der Tenno hat am Montag vormittag 11 Uhr japanischer Zeit die offizielle Kriegserklärung an England und die Vereinigten Staaten mit einem Erlaß an die japanische Nation bekanntgegeben. Vorher hatte im Kaiserpalast eine Sondersitzung des Geheimen Staatsrates stattgefunden.

Ein Vertreter des japanischen Auswärtigen Amtes überreichte am Montag den Botschaftern der USA. und Englands sowie den Gesandten Kanadas und Australiens formelle Kriegserklärungen und ersuchte sie, ihre diplomatische und konsularische Tätigkeit umgehend einzustellen. Gleichzeitig wurde den Angehörigen der betroffenen Missionen versichert, daß in Uebereinstimmung mit dem Völkerrecht alle notwendigen Maßnahmen für ihr persönliches Wohlergehen getroffen würden. Dies gelte auch für alle übrigen Staatsangehörigen dieser Länder.

Massenverhaftungen von Japanern in Niederländisch-Indien

Tokio, 8. Dez. (Ostasiendienst des DNB.) Wie die Agentur Domei aus Batavia meldet, hat die Regierung Niederländisch-Indiens die Festnahm aller Japaner angeordnet. Massenverhaftungen sind im gesamten Lande bereits im Gange.

„Fest von Japans Sieg überzeugt"

Rundfunkrede des Ministerpräsidenten Tojo an die japanische Nation

Tokio, 8. Dez. (Ostasiendienst des DNB.) „Ich bin fest von Japans Sieg überzeugt", so stellte Premierminister Tojo in einer Rundfunkrede an die japanische Nation fest. Amerika habe Japan gegenüber Forderungen gestellt, die völlig unannehmbar seien, wie beispielsweise die bedingungslose Rückziehung der Militärkräfte aus China, die Aberkennung des Nanking-Regimes und die Annullierung des Dreierpaktes. Hätte Japan diese Bedingungen angenommen, so wäre das Prestige und das Weiterbestehen des japanischen Empires gefährdet bzw. in Frage gestellt worden. „Mein Leben gehört dem Tenno", so fuhr Tojo fort, „und ich weiß, daß das gesamte japanische Volk sich für das große Ziel der Tenno-Politik und des Staates bedingungslos einsetzt. Der Schlüssel zum Sieg liegt im Glauben an den Sieg. Noch niemals hat Japan eine Niederlage in seiner langjährigen Geschichte erlitten."

„Noch niemals hat Japan eine Niederlage in seiner langjährigen Geschichte erlitten." Wenn Japan bisher unglaubliche Geduld und Zurückhaltung ausübte, so sei dies einzig aus dem Wunsch der Erhaltung des Friedens und der Ersparung unsäglichen Leides für die Menschheit erfolgt. Japans Gegner seien stolz auf den Besitz der riesigen Naturschätze und strebten die Beherrschung der Welt an. Zur Vernichtung dieses Feindes und zur Schaffung der Neuordnung Ostasiens müsse das japanische Volk mit einem langen Kriege rechnen. Vom Ausgang dieses Krieges hänge der Aufstieg oder der Niedergang des japanischen Empires und das Wohlergehen oder der Ruin von Gesamtostasien ab.

Er sei glücklich, so stellte Tojo schließlich fest, daß das Bündnis mit Deutschland und Italien und die Beziehungen Japans mit Mandschukuo und China sich immer enger gestalteten. Für hundert Millionen Japaner sei die Zeit gekommen, alles für die Sache des Vaterlandes zu opfern.

Blick zum Stillen Ozean

Die USA.-Stützpunkte im Stillen Ozean und der britische Kolonialbesitz

Berlin, 8. De. Nachdem der vom Kriegsbrandstifter Roosevelt gewollte Krieg im Fernen Osten zum Ausbruch gekommen ist, rücken die weiten Räume des Stillen Ozeans und die Küstenländer und Inseln Südostasiens in den Brennpunkt des Weltgeschehens.

In der Südsee sind es vor allem die USA.-Stützpunkte, mit deren Hilfe sich der Dollar-Imperialismus in seinem Weltherrschaftsstreben systematisch gegen die reichen Rohstoffgebiete Ostasiens vorzuschieben suchte.

Das erste Glied der natürlichen Inselbrücke, die von den Nordamerikanern bei ihrer imperialistischen Ausdehnung nach Westen ausgenützt worden ist, ist die Gruppe der Hawai-Inseln. Diese 3 800 km westlich von San Franzisko gelegene Inselgruppe besteht in der Hauptsache aus acht größeren vulkanischen Gebirgsinseln, deren reicher Boden verbunden mit einem günstigen Klima die Anlage umfangreicher Zuckerrohr-, Bananen- und Ananasplantagen begünstigte. Die Hawai-Inseln haben bei einer Gesamtfläche von 16 593 qkm eine rassisch stark gemischte Bevölkerung von rund 430 000 Einwohnern, unter denen die starke japanische Minderheit von über 156 000 auffällt. Die ursprünglich unter der Herrschaft eingeborener Könige selbständigen Inseln wurden im Jahre 1898 von den Vereinigten Staaten annektiert. Die USA.-Marine auf Pearl Harbour auf der Insel Oahu wurde zu einem der stärksten Flottenstützpunkte der Vereinigten Staaten ausgebaut.

Von besonderer strategischer Bedeutung ist die inmitten der Südsee halbwegs zwischen Hawai und den Marianen gelegene Wake-Insel, ein kleines Korallen-Eiland von 7,6 qkm Grundfläche, das für die Vereinigten Staaten als Kabel- und Kohlenstation auf dem Wege nach den Philippinen und in den letzten Jahren vor allem als Zwischenlandeplatz der Pazifik-Clipper-Flugzeuge wichtig wurde.

Zur Inselgruppe der Marianen gehört der USA.-Stützpunkt Guam, eine 544 qkm große Insel mit 23 000 meist polynesischen Einwohnern. Auch die Insel Guam ist als Kabelstation sowie als Stützpunkt der USA.-Flotte und Luftflotte von erheblicher Bedeutung. Sie bildet die letzte Etappe zu der großen Inselgruppe der Philippinen, die Spanien im Jahre 1898 nach dem unglücklichen Verlauf des von den Vereinigten Staaten provozierten Krieges an die USA. abtreten mußte.

Die Philippinen bilden mit einer Fläche von insgesamt fast 300 000 qkm und einer Bevölkerung von 16½ Millionen ein großes und hochwertiges Kolonialgebiet, das vor allem durch seine tropischen Rohstoffe, wie Reis, Zucker, Kopra, Manila-Hanf und Tabak von Bedeutung ist. Die unter starkem spanischem Kultureinfluß stehende malayische Bevölkerung hat die Herrschaft der Vereinigten Staaten stets nur widerwillig ertragen, so daß sich Washington dazu entschließen mußte, der Inselgruppe für das Jahr 1946 die vollständige Unabhängigkeit zu versprechen.

Von den Philippinen verlaufen wichtige Routen des See- und Luftverkehrs nach der britischen Kronkolonie Honglong, die an der südchinesischen Küste in der Nähe der Mündung des Kanton-Flusses liegend als ein bedeutender Stützpunkt des englischen Handels in Ostasien und ein Vorposten des britischen Empire im Fernen Osten für England von besonderer Wichtigkeit ist. Hongkong, das von China als Folge des Opiumkrieges durch Vertrag vom 29. 8. 1842 an England abgetreten werden mußte, umfaßt rund 1 000 qkm mit einer Bevölkerung von fast einer Million Menschen.

Der strategisch wichtigste Punkt Südostasiens ist die starke Seefestung Singapur, die an der schmalsten Stelle der Malakka-Straße gelegen, als ein fernöstliches Gibraltar den Zugang von Indien nach den Ländern Ostasiens sperrt. Sie bildet gleichzeitig den südlichsten Punkt der malayischen Halbinsel, die zum Teil in Form „unabhängiger" eingeborener Fürstentümer unter englischer Herrschaft steht und durch ihren Reichtum an Zinn, Gummi und anderen hochwichtigen Rohstoffen zu den wertvollsten Teilen des britischen Empire gehört. Das britische Gebiet auf der Malayen-Halbinsel grenzt im Norden an der schmalen Landzunge von Kra an das unabhängige Königreich Thailand, früher Siam, das durch die Vereinbarungen des vergangenen Jahres auf Kosten von Französisch-Indochina einen nicht unerheblichen Zuwachs an Land und Bevölkerung erhalten hat. Westlich von Thailand liegt die britische Kolonie Burma mit rund 600 000 qkm und 15 Millionen Einwohnern, das größte Reisausfuhrland der Welt. Ihr Ministerpräsident Saw weilte, wie erinnerlich, kürzlich in London, wo er vergeblich die Unabhängigkeit seines Landes von der britischen Herrschaft zu erlangen suchte.

Japans Reichstag einberufen

Tokio, 8. Dez. Der japanische Reichstag wurde für den 15. Dezember zu einer zweitägigen Sondersitzung einberufen.

Madrid. In Almazora, vier Kilometer von Castellon entfernt, ereignete sich beim Verladen eines Güterzuges eine heftige Explosion, durch die elf Personen getötet wurden. Man vermutet in den Trümmern weitere Opfer.

Die Brücke des Todes

ROMAN von HERBERT STEINMANN

Alle Rechte vorbehalten bei Horn Verlag, Berlin

24)

Immer noch steht sie still, mit gesenktem Blick und pochendem Herzen. Und sie weiß nicht, soll sie glücklich sein über das, was sie eben gehört hat, oder — wäre das nicht Verrat an dem jungen Menschen in Ridaashausen, dem noch immer — ja, noch immer, das fühlt sie plötzlich sehr genau — ihr Herz gehört?

„Aber der Zirkus — das Testament — —" kommt es zögernd von ihren Lippen, und damit verschanzte sie sich hinter eine Sache, an die sie eben überhaupt noch nicht gedacht hat.

Sie schweigt verlegen.

Higgins hat verstanden.

„Wir wollen als vernünftige Menschen miteinander reden. Glauben Sie wirklich, daß der Zirkus noch zu retten ist? Der Zirkus „Excelsior" wird warunde gehen, noch ehe die zwölf Monate der Probezeit um sind, trotz aller Bemühungen Ihres tapferen Bruders und Ihres Vaters."

Zentnerschwer fallen diese Worte auf Gertruds Seele.

„Oh, nein, nein —" murmelt sie.

Higgins läßt nicht nach.

„Ich bitte Sie, Gertrud, was kann es uns kümmern, was aus dem Zirkus wird, wenn wir beide nur zusammenhalten?! Noch kann ich alles gut verkaufen, was ich besitze. Drüben in Europa fange ich neu an. Ich werde Ihrem Bruder, Ihrem Vater helfen, wenn Sie nur auf dieses Phantom des Zirkus verzichten."

„Und Sie lieben mich wirklich, Mister Higgins?"

„Mehr als mein Leben, Miß Gertrud. Ich liebe Sie — um Sie könnte ich alles verlassen und verraten."

Sie stehen eine ganze Weile still, aber sie hören nicht das Klirren der silbernen Sporen, die sich langsam, ganz langsam hinter der hohen Bretterwand entfernen.

Gertrud Wenger sieht den Mann, der um sie wirbt, voll an.

„Und warum, Mister Higgins, helfen Sie nicht dem Zirkus mit Ihren letzten Mitteln? Warum bieten Sie das alles nicht meinem Vater und Bruder an? Können Sie nicht Geduld haben — bis unsere Aufgabe erfüllt ist. Bis ich Ihnen ohne alle diese Zweifel meine Antwort geben kann?"

Higgins sieht ihren bittenden Blick auf sich gerichtet. Einen Augenblick ist es, als wolle er seinem besten und ehrlichsten Gefühl folgen.

Dann schüttelt er den Kopf.

„Ich wollte Sie retten, Miß Gertrud — aber ich sehe, es geht nicht. Vielleicht werden Sie mich einmal besser verstehen, wenn dieser ganze verdammte Zirkusspuk zu Ende ist. Und ich fürchte, es wird bald sein — sehr bald."

*

Nach dem Vormittagstraining ist Dorothy Keele noch eine Weile allein in der Reitbahn geblieben.

Nur eine Zigarettenpause, hat sie gedacht.

Ganz allein ist sie, nachdem der Bereiter den Rappen langsam in den Stall zurückführt.

Dann sind die Stimmen der beiden Menschen draußen an der Bretterwand erklungen. Sie hat nicht bis zu Ende gehört. Sie ist davongegangen.

Am anderen Ende, wo der Ausgang ist, begegnet ihr ein schnauzbärtiger Mann mit einer Harke. Ordnung muß sein im Zirkus „Excelsior". Und nach dem Reiten wird geharkt.

Die Schulreiterin sieht den Braungebrannten mit der Harke spöttisch an. Ihre Reitgerte weist nach rückwärts.

„Machen Sie bloß nicht solchen Krach, wenn Sie das Ding da bewegen, Mister Wassermüller. Sie könnten vielleicht jemand stören."

Der schnauzbärtige Adjutant Bill Bings sieht ihr aus seinem einen Auge verwundert nach.

Dann geht er bedächtig auf die bezeichnete Stelle zu, zieht sich empor und lugt über den Zaun.

„He, Sie, Mister", brüllt er plötzlich. „Sie möchten mal schnell zum Alten kommen."

Higgins fährt ärgerlich herum.

Aber da sieht er gerade noch einen etwas zerzausten Filzhut hinter dem Zaun verschwinden.

„Entschuldigen Sie, Miß Wenger", sagt er verstimmt, „aber Ihr Vater braucht mich offenbar."

*

Als Miß Dorothy Keele den Kassenwagen betritt, ist der alte Wenger allein.

Ein Lächeln zieht über sein besorgtes Gesicht, als er die blonde Schulreiterin erblickt, die er — er weiß selber nicht warum — eigentlich ganz gut leiden kann.

„Nanu, Miß Keele, schon wieder so stürmisch? Wo brennt es denn, Kindchen? Kann ich Ihnen irgendwie helfen?"

Die blonde Frau ist noch keines Wortes fähig. Alle Spottlust ist aus ihrem Gesicht verschwunden. Nur Schmerz und Zorn streiten darin.

„Herr Direktor, wissen Sie, daß Sie unerhört betrogen werden. Daß man Ihr Vertrauen mißbraucht, Ihre guten Absichten durchkreuzt. Wissen Sie das?"

Der alte Wenger nickt.

„Leider weiß ich, daß in diesem Unternehmen Kräfte am Werke sind, die uns hindern wollen, das Erbe meines Bruders zu halten. Aber Sie scheinen mehr zu wissen, Miß Keele — haben Sie etwas entdeckt?"

Die Schulreiterin senkt den Blick zu Boden. Um ihre Lippen zuckt es.

Dann hebt sie die Lider.

„Ich kann Ihnen den Namen des Mannes nennen, der Sie betrügt, nur dürfen Sie mich nicht fragen, woher ich das weiß."

„Miß Keele, ich will Sie nicht in eine Zwangslage bringen, aber Sie wissen ja, was auf dem Spiele steht — —"

„Gut denn!" stößt die blonde Frau hervor. „Der Mann, der Sie betrügt —"

Ein Geräusch hinter ihrem Rücken läßt sie einhalten.

Da steht Higgins mit besorgtem und wachem Gesicht.

„Sie haben mich rufen lassen, Herr Direktor? Ich vermute aus den Worten Miß Keeles, die ich da eben hörte, daß es sich um eine sehr wichtige Sache handelt. Vielleicht setzen Sie mich auch ins Bild."

Der alte Wenger sieht den Amerikaner erstaunt an.

„Ich habe Sie zwar nicht rufen lassen, Mister Higgins, aber es ist gut, daß Sie da sind. Miß Keele hat den Mann entdeckt, der hinter all diesen Machenschaften im Zirkus steckt."

„Donnerwetter!" ruft Higgins erfreut, „das wäre in der Tat eine wichtige Entdeckung, Miß Keele. Und wer ist der Kerl, der hier Intrigen spinnt und uns das Leben sauer macht?"

Aufmerksam sind seine Blicke auf das blasse, schöne Gesicht der Schulreiterin gerichtet.

Sie zögert.

„Ich habe nicht gesagt, daß es der Mann ist, der alles, was hier geschah, veranlaßt hat. Den kenne ich nicht. Aber — —"

„Kein Aber!" mahnt der alte Wenger, den nun auch die Spannung der Stunde packt. „Sie haben A gesagt, nun müssen Sie auch B sagen. Wer ist der Mann, der uns betrügt?"

Immer noch zögert Dorothy Keele.

„Nun", sagt Higgins sanft, „vielleicht haben Sie sich auch getäuscht, Miß Keele — —"

Die Schulreiterin wird unsicher. „Ja, es ist möglich — es kann sein. Ich will ja auch niemand ungerecht anklagen", flüstert sie.

Der alte Wenger sieht sie scharf an.

„Sie dürfen nicht verschweigen, was Sie wissen, Miß Keele. Wir sind alle eine Gemeinschaft. Wir ziehen alle am selben Strang."

Aber alles gute Zureden hilft nichts mehr. Das Herz Dorothys hat sich wieder vereist.

Sie wendet sich ab.

„Ich war nervös, Herr Direktor. Man wird ja noch verrückt bei diesem ewigen Arbeiten vor leeren Häusern. Ich sage nichts, nein, ich kann nichts sagen. Ich kann nicht jemand verdächtigen, gegen den ich keine Beweise habe."

Higgins zuckte grimmig die Achseln. „Es ist also mal wieder nichts. Wir werden wohl nie dahinterkommen, wer eigentlich gegen den Zirkus „Excelsior" arbeitet."

Damit dreht er sich herum und geht. Auch Dorothy Keele geht.

(Fortsetzung folgt.)

Siegeszug des Fahrrades

Zum 90. Todestag seines Erfinders Karl Friedrich Drais (10. Dezember)

Am 10. Dezember 1851. also vor erst 90 Jahren, starb ein deutscher Erfinder, der, wie viele vor ihm, in eine Zeit hineingeboren wurde, die für ihn und seine Erfindungen kein Verständnis aufbrachte. Karl Friedrich Drais, Freiherr von Sauerbronn, der Erfinder des Fahrrades, starb an diesem Tage in Karlsruhe. Verbittert mußte er seinen Lebensweg in Armut kämpfend zu Ende gehen, weil kein Verständnis bei seinen deutschen Zeitgenossen für seine Erfindungen aufgebracht wurde. Heute jedoch hat sich seine Haupterfindung durchgesetzt. Schon vor Jahren gab es in Deutschland 17 bis 18 Millionen Radfahrer. Drais hatte den Zug und die Veranlagung zum Ingenieur, mußte aber aus Standesrücksichten heraus Forstmeister werden. Von diesem Beruf wechselte er in den Offiziersberuf herüber. Aber auch hier hatte er keinen Erfolg. Er war ein technischer Geist, ein Erfinder.

Neben vielen Erfindungen, wie einer Schreibmaschine mit 25 Tasten, ist seine bedeutendste die 1813 gebaute „Laufmaschine", das Urbild des heutigen Fahrrades. Zwei Holzräder von gleichem Durchmesser, in einer Spur laufend, waren durch ein Gestell verbunden. Auf dem Gestell befand sich ein Sattel, an dem Vorderrad eine Lenkvorrichtung. Auf dem Sattel sitzend, stieß man sich mit den Beinen vorwärts. Da seine erste Ausführung noch verbesserungsbedürftig war, wartete er selbst einige Jahre mit der Veröffentlichung. Auch wurde ihm das beantragte Patent versagt. Erst 1818 trat er mit seiner Erfindung in die Oeffentlichkeit. Zugleich erhielt er ein Patent auf seine Erfindung. Er selbst führte seine Erfindung überall vor und wies von vornherein als alter Soldat auf die unbedingte militärische Verwendungsmöglichkeit seiner Erfindung hin. So fuhr er einmal persönlich von Karlsruhe bis nach Straßburg mit seinem Laufrad in vier Stunden, wobei zu beachten ist, daß es doch noch keine Tretkurbel besaß, wie sie die heutigen Räder aufweisen. In den allem technischen Fortschritt feindlichen deutschen Staaten stieß er jedoch überall auf Verständnislosigkeit. Lediglich in England wurden einige Postlinien mit seinen Laufmaschinen eingeführt. Trotz aller Schwierigkeiten entwickelte sich das Fahrrad jedoch technisch immer weiter.

Wieder war es ein Deutscher, der Schweinfurter Fischer, der schon 1850 das Vorderrad mit Tretkurbeln versah. Dann verwendete man Stahl an Stelle von Holz. Das Hochrad mit dem großen Vorrad entstand, und das „Känguruh-Rad" mit dem kleinen Vorderrad und dem großen Hinterrad folgte. Es schloß sich der Hinterradkettenantrieb an, und 1879 waren konstruktiv wieder beide Räder gleich groß, so, wie sie schon Drais gebaut hatte. Die Erfindung der Luftreifen durch den schottischen Tierartz Dunlop und die Erfindung der Freilaufnabe um die Jahrhundertwende durch den Deutschen Ernst Sachs machten das Fahrrad dann zum „Roß des kleinen Mannes". Er setzte seinen Siegeszug wegen seiner Billigkeit, Anspruchslosigkeit und ständigen Bereitschaft gegenüber den anderen Verkehrsmitteln ständig fort.

Eine Zeit, wie die unsrige, wo Erfinder alle Möglichkeiten erhalten, ihre geistige Kraft einzusetzen, kann es kaum verstehen, daß es noch vor 45 Jahren in Berlin verboten war, mit Fahrrädern zu fahren. Der alles bevormundende Amtsschimmel jedoch unterlag dem Fortschritt. Die an verschiedenen Orten Deutschlands entstandenen Fabriken brachten leistungsfähige Markenräder in einer größeren Zahl heraus. Im Weltkrieg besaß die deutsche Armee sogar ein Klapprad, das der Schütze neben seiner Schußwaffe auf dem Rücken tragen konnte. Heute können wir uns Melder ohne Fahrräder oder Motorräder überhaupt nicht mehr vorstellen. Radfahrkompanien des großdeutschen Volksheeres sind in den weiten Gebieten Osteuropas kämpfend und siegend dem Feind unaufhörlich auf den Fersen. Wir können uns das flache Land oder den Berufsverkehr in der Stadt heute ohne Fahrrad kaum denken. Die radsportlichen Veranstaltungen, die seit 1933 immer größere Zuschauermassen und vor allem Aktive aus der Hitlerjugend auf die Beine und auf die Räder bringen, gehören unauslöschlich zu unserem modernen Zeitalter. Ob es Straßenrennen sind, Fliegerradrennen auf der Bahn, Kämpfe der „Steher", hinter Schrittmachern auf Motorrädern, Radball im Freien oder Reigen der Kunstfahrer, alle Sportarten üben ihren Reiz aus und werden gefördert. Hier handelt es sich um ernsten Sport. Die nach Sensationen haschenden, sportlich nicht immer einwandfrei durchgeführten Sechstagerennen mit ihrem Rummelbetrieb haben seit 1933 in Deutschland keinen Platz mehr. Dafür weckt immer größeres Interesse die schon vor dem Krieg über 3100 Kilometer führende Deutschlandfahrt. Auch bei den Olympischen Spielen ist der Radsport vertreten. Die deutsche Technik hat für alle Zwecke Fahrradkonstruktionen herausgebracht, wie Tourenräder, Renn-, Radball-, Saal-, Tandem-Maschinen. Eine Anzahl von Erfindungen, angefangen beim nahtlos gezogenen Stahlrohrrahmen über die Kugellager, Sattelformen, Lenkerausbildung, Freilauf, technisch richtigen Drahtspeichenbau, hat das moderne „Stahlroß" zu einem volkswirtschaftlich wichtigen Verkehrsmittel gemacht, welches trotz aller Motorisierung ständig zunimmt. Die kaum beachtete Radkonstruktion mit den vernickelten oder rostfreien Stahldrahtspeichen ist eine konstruktive Meisterleistung. Ueber Bremsen, Beleuchtung, Rückstrahler usw. bestehen heute genaue verkehrspolizeiliche Vorschriften, die jeder Radbesitzer beachten muß. Eine ganze Zubehörindustrie ist um die seinerzeit so unbeachtete Erfindung des Fahrrades entstanden. Auf vielen Gebieten hat das Fahrrad die technische Entwicklung beeinflußt.

Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen treibt unter Zusammenfassung von allen interessierten Kreisen, z. B. auch der Deutschen Arbeitsfront, den Ausbau eines Netzes von Radfahrwegen stark vorwärts. Heute hat sich der Staat der technischen Entwicklung dieser Erfindung wie auch auf allen anderen Gebieten bewußt angenommen. Auch die Sphäre uferloser und planloser Fertigung der verschiedensten Ausführungen und Typen ist abgelöst worden. Die Normung hat hier besonders zuchtvoll gewirkt. Man glaubt es nicht mehr, daß Pedalkurbeln in 192 Ausführungen und Brems- und Pedalgummi in 400 verschiedenen Ausführungen vor der Normung hergestellt wurden. Diese ungeregelte Willkür ist heute durch Selbstbeschränkung auf ein vernünftiges Maß, das volkswirtschaftlich gerechtfertigt ist, zurückgeführt worden.

So hat die Erfindung unseres Deutschen Drais einen Siegeszug angetreten, wie sonst nur wenige Erfindungen. Auf viele Gebiete strahlt sie aus. Die Technik hat sie befruchtet, den Einsatzwillen des einzelnen beim Sport gestählt. Auch im Kriege ist das „Stahlroß" des deutschen vergessenen Erfinders Drais ein technisches Hilfsmittel, das unseren Soldaten neben Helm und Waffen, Panzer und Motor den Sieg erstreiten hilft.

Dr.-Ing. Hans-Otto Karl.

Vorbildliche Sozialarbeit bei „Druck u. Papier"

Zwanzig Betriebe mit der „Goldenen Fahne"

Auch der Wirtschaftszweig Druck und Papier industrie hat im Leistungskampf der deutschen Betriebe schon recht erfolgreich abgeschnitten, Verlage, Druckereien, Papierfabriken und papierverarbeitende Betriebe haben mitten im Kriege auf der Grundlage der selbstverantwortlichen Gestaltung der Betriebsgemeinschaft Höchstleistungen erzielt und Energien zur Entfaltung gebracht, denen sie eine stetige fortschrittliche Entwicklung verdanken. So hat der Führer in diesem Wirtschaftszweig bereits 20 Betriebe mit der Goldenen Fahne auszeichnen können, darunter sechs in diesem Kriegsjahr. Dieses Ergebnis ist um so beachtlicher, wenn man bedenkt, daß dieser Wirtschaftszweig in besonderem Maße die Schwierigkeiten des Krieges zu überwinden hat.

Das Geheimnis des Erfolges beruht auch hier zum nicht geringen Teil auf den sehr guten sozialen Einrichtungen und der ausgezeichneten Menschenführung und Betreuung als der Grundlage für die wirtschaftliche Leistung. Bei den Verlagen fällt vor allem die gutgestaltete Berufserziehung ins Auge. Ein zum NS.-Musterbetrieb ernannter großer Verlag beispielsweise schult alle neuen Kräfte auf Spezialkenntnisse um. Er sieht es als seine Pflicht an, die Ausbildung von Verlagslehrlingen praktisch zu erproben und so am Aufbau des Lehrlingswesens für seinen Wirtschaftszweig mitzuarbeiten.

Die Gefolgschaft besteht hier zur Hälfte aus Frauen, eine Erscheinung, die in diesem Wirtschaftszweig infolge der Umstellungen auf den Krieg deutlich sichtbar wird. Eine vorbildliche Betreuung der arbeitenden Frau ist die Schlußfolgerung, die der Betrieb gezogen hat. So erhalten verheiratete Frauen mit Kindern jeden Mittwoch ab 14.30 Uhr Freizeit, um Zeit zu besonderen Einkäufen für ihren Haushalt zu haben.

Durch Bereitstellung des Betriebslieferwagens wird der gemeinschaftliche Kohlen- und Kartoffelbezug für alle mitarbeitenden Frauen erleichtert. Jede Familie eines Einberufenen hat eine Patin aus der Werkfrauengruppe, die die Familie alle acht Tage besucht. Auf Grund der Berichte dieser Betreuerin greift der Betrieb mit direkter Hilfe ein, sei es bei Krankheit, notwendigen Neuanschaffungen usw. Wöchnerinnen werden drei bis fünf Monate beurlaubt und erhalten, wenn es ihr Gesundheitszustand erlaubt, leichte Arbeiten als Heimarbeit bei Fortzahlung des Gehalts. Das Mittagessen wird von allen Gefolgschaftsmitgliedern zum Preise von 30 Pfennig eingenommen. Besondere Wettbewerbe sorgen für das Interesse an der Betriebsgemeinschaft. Die Beteiligung ist stark und der Erfolg groß.

Ein weiterer ausgezeichneter Verlag hat in Anlehnung an die Richtlinien und Aufgaben der DAF. einen Betriebswettkampf durchgeführt und auf diese Weise die Leistungsstufen der Teilnehmer erbittelt, die dann im individuellen Arbeitseinsatz ausgewertet worden sind. So können heute 94 v. H. dieser Gefolgschaft übertarifliche Leistungszulagen erhalten. Die Dienstverpflichteten bekommen ihren alten Lohn, wenn sie früher mehr verdient haben, als sie in ihrem jetzigen Betrieb verdienen würden.

Durch diese individuelle, betriebsgebundene Berufserziehung erfährt die praktische Erziehungsarbeit ihre Vertiefung. An den zusätzlichen Maßnahmen nehmen auch Gehilfen teil, die ihr Wissen und Können vertiefen wollen. Ein ähnliches Bild finden wir in einer gleichfalls 1941 ausgezeichneten Papierfabrik. Dort erfolgt die Ausbildung des Papiermachers seit 1934 in Lehrecken mit einer halbjährigen Anlernzeit unter ständiger Anleitung mehrerer Ausbildungsleiter. Auch die Leistungen der Erwachsenen liegen infolge des betrieblichen Berufserziehungswerkes über dem Durchschnitt. Besondere Ingenieure machen laufend Versuche zur Besitgestaltung der Arbeitsmittel. Der technische Aufbau ist ein Muster für alle Papierfabriken. Sechs Ueberwachungsbezirke unter Aufsicht des Arbeitsschutzwalters in Zusammenarbeit mit dem Sicherheitsingenieur sorgen für die Herabsetzung der Unfallgefahren. Besonders bemerkenswert ist in diesem Betrieb auch der niedrige Krankenstand bei den Frauen von 2,75 vom Hundert und bei den Männern von 2,01 v. H.

Eine in diesem Kriegsjahr gleichfalls ausgezeichnete Großdruckerei weist ferner darauf hin, daß durch gute Arbeitsdisziplin das Arbeitsgericht bei beinahe 200 Gefolgschaftsmitgliedern noch nie einzugreifen brauchte. Im Rahmen der Frauenbetreuung findet monatlich eine Untersuchung auf Berufskrankheiten (Bleikrankheit) statt. Die Gefolgschaftsmitglieder können jederzeit den beraten den Arzt in Anspruch nehmen. Die gesamte Gefolgschaft nimmt am Sport teil. Der Erfolg dieser Gesundheitsmaßnahmen ist hier ein Krankenstand bei den Männern von nur 1,5 v. H. und bei den Frauen nur 4 v. H. Eine besondere Lehrwerkstatt vermittelt den Steindruckern, Lithographen und Graphikern in einem einjährigen Grundlehrgang die Kenntnisse, die sie zur Weiterbildung im Betrieb benötigen. Die Leistungsfähigkeit des Betriebes ist dementsprechend groß und wertmäßig so hochstehend, daß der Export 40 v. H. der Produktion beträgt.

So sind diese ausgezeichneten Betriebe die besten Beispiele für das gemeinsame Ziel, Gesundheit, Arbeitsfreude und Leistungsfähigkeit der Gefolgschaft zu erhalten und zu steigern, denn die deutsche Arbeitskraft ist das kostbarste Gut des deutschen Volkes.

*



Beim Rückzug liegengeblieben. Sowjetisches Kriegsgerät, das rechts und links an der Vormarschstraße von den flüchtenden Bolschewiken zurückgelassen werden mußte. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Meyer-Sch.)



Von der großen Schlacht in Nordafrika. Diese Aufnahme zeigt italienische Infanterie, die, unterstützt von Flammenwerfern, zum Angriff vorgeht. (Scherl-Luce)



Hier wird ein neues „Haus" entstehen. Umzug in Afrika. Hier am Rand eines Wüstenflugplatzes soll das neue „Haus" — natürlich ein Zelt — entstehen. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Oppitz-Sch.)



Das Gebiet von Rybinsk

Der Wehrmacht-Bericht vom 2. Dezember hat die Aufmerksamkeit auf eine Stadt an der Wolga gelenkt, bei der unsere Luftwaffe Bombenvolltreffer in einem Flugzeugwerk erzielte: Rybinsk. Westlich von Rybinsk hat die Wolga in ihrem zweiten Bogen den weitesten Vorstoß nach Norden erreicht.

Rybinsk hat als Auffangpunkt der Ostsee-Weißmeer-Wolga-Verbindung im Frieden Bedeutung gehabt. Ihre rüstungsindustriellen Anlagen haben der Stadt eine schnelle Entwicklung gegeben. Ihre Einwohnerzahl wuchs nach der Sowjetstatistik von (1934) 87 000 auf (1939) 139 000 Einwohner. Damit hat sich Rybinsk in die Reihe der Sowjetgroßstädte eingegliedert.

Unsere Anekdote

Bismarck, der Landwirt und Jäger, liebte die Natur. Er konnte überaus zornig werden, wenn er in diesen Empfindungen verletzt wurde. Einst wurde eine Eisenbahn durch den Sachsenwald gelegt. Dabei mußten Bäume gefällt werden, und auch eine herrliche, wohl an die tausend Jahre alte Eiche stürzte gerade zu Boden, als der Kanzler des Weges kam. Wütend befahl er den leitenden Ingenieur zu sich. Dröhnend stampfte Bismarck in seinem Zimmer hin und her, als jener Eintrat. Aber dann war der Zorn urplötzlich verraucht. Bismarck bot dem Ankömmling sogar eine Zigarre an und unterhielt sich mit ihm. Und der Grund für den Umschwung? Der Ingenieur war ein riesenhafter Mecklenburger, der den Schmied des Reiches um ein erhebliches überragte. „Ich konnte den Ton nach oben nicht finden", erzählte Bismarck später, „der Mensch war ja größer als ich!"

Schnellboote am Feind

Wieder 11 500 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt

Von Kriegsberichter E. Ronsiek.

. . . Bei der Kriegsmarine, im Dezember 1941. (PK.) Was Schnellboote zu leisten vermögen, haben die letzten Wochen erwiesen. Immer wieder haben diese kleinen Boote schwere britische Geleitzüge vor der englischen Küste angegriffen. Der Erfolg ist ihnen nicht versagt geblieben. Innerhalb der letzten zehn Tage des November konnte der Bericht des OKW. dreimal Erfolge der deutschen Schnellboot-Waffe erwähnen, bei denen 9000 BRT., dann 16 500 BRT. und letztens 11 500 BRT. Dabei gibt der OKW-Bericht in seinen genauen Zahlen nur die Tonnage der tatsächlich versenkten Frachter an und weist nur auf die Zahl der Schiffe allgemein hin, die torpediert wurden und deren Sinken nicht einwandfrei beobachtet werden konnte. Meist entzog das beginnende Gefecht dem Kommandanten der Schnellboote die letzte Phase des von einem Torpedo getroffenen Schiffes. Daß sich unter den versenkten Schiffen viele Tanker befinden, an denen England besonders Not leidet, macht den Erfolg unserer Angriffswaffe nur um so bedeutsamer.

Der letzte Angriff auf einen durch Zerstörer und Bewacher stark gesicherten Geleitzug war nicht leicht. Als wir über die Nordsee brausten, vorwärts getrieben von der unbändigen Kraft dere Motoren, schlug uns ein eisiger Wind entgegen. Die Männer in den Pelzjacken und Pelzmützen wußten ihm zu widerstehen. Unsere Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Unsere Hoffnung, einen englischen Geleitzug zu treffen, war schon sehr gering geworden.

Da kam plötzlich die Meldung: „Schatten an Steuerbord voraus!" Als wir die Schatten klar ausmachten, mußten wir feststellen, daß wir uns unmittelbar vor dem Geleitzug befanden.

In der unmittelbaren Nähe der feindlichen Schiffe war keine Zeit mehr zu verlieren. Sofort fielen die Kommandos. Wir hatten zwei Tanker vor uns, von denen der eine 7000 Tonnen groß war und der andere ihm an Größe nicht nachstand. Wir lösten den ersten Torpedo auf den Tanker von 7000 Tonnen, und dann den zweiten auf den noch größeren Tanker. Da tauchten hinter uns schwarz und gefährlich die Umrisse zweier Zerstörer auf, die sofort auf uns zubrausten. Wir mußten abdrehen und mit hoher Fahrt ablaufen. Sie stürmten hinter uns her, aber sie wagten noch nicht zu schießen, weil sie ihre eigenen Schiffe gefährdet hätten. Wir entkamen. Im Entkommen sahen wir noch, wie aus dem getroffenen Tanker ein schwarzer Pilz hochschoß, von einer Feuergarbe erhellt. Ein zweites Boot, das einen Frachter von 3500 BRT. vor sich hatte, war ebenfalls zum Schuß gekommen. Die Detonationen der Torpedos hallten in unseren Booten wider. Auch der Frachter war getroffen.

Wir entschlossen uns, noch einmal anzugreifen. Jetzt aber war der Engländer wach und die Zerstörer jagten heran. Leuchtgranaten erhellten die Nacht und Flakgranaten explodierten über den kleinen Booten. Mit äußerster Kraft stürmten wir davon, und es gelang uns, aus dem Beschuß herauszukommen.

Silbrig glänzte die Schaumbahn, die wir hinter uns herzogen. Wir wähnten uns dem Gegner entronnen.

Da tauchten englische Schnellboote im ersten Dämmern des Morgens auf. Sie folgten uns auf den Fersen — als wir sie erkannten, eilten wir an unsere Maschinenwaffen, und nun versuchte jeder die beste Schußposition zu bekommen.

Und wir bekamen sie.

Dicht war ein englisches Schnellboot aufgekommen. Seine 2-Zentimeter-Flakgeschosse peitschten über unser Boot. Im Nu hatten wir das englische Boot im Ziel, und unsere Schüsse lagen sofort deckend. Wir konnten die ersten Treffer feststellen. Aber der Engländer ließ nicht nach. Immer wieder versuchte er, an uns heranzukommen. Und noch einmal gelang es uns, ihn mit einer Schußfolge zu treffen. Eine Explosion hallte zu uns herüber, und Rauch stieg aus seinem Boot auf.

Ein zweites Boot versuchte, uns von der anderen Seite anzugreifen. Es lag aber gleich so in unserem Schußfeld, daß es mit schweren Treffern den Kampf aufgeben mußte. Eines unserer Boote geriet ebenfalls mit dem englischen Schnellboot zusammen. In zähem und hartem Kampf, der sich über eine halbe Stunde hinzog, gelang es ihm, auch dieses englische Schnellboot mit sicher liegenden Geschoßgarben einzudecken. Der Gegner fing an zu brennen. Da entschloß sich der Engländer zum Abdrehen. Mit hoher Fahrt liefen wir unserem Stützpunkt zu.

Mensch und Material wurden in dieser Nacht wieder unter vollgültigen Beweis gestellt. Unsere Maschinen haben sich glänzend bewährt, und die Besatzungen der Schnellboote haben ihr soldatisches Können, ihren Mut und ihre Ueberlegenheit erneut bewiesen. Trotz des schweren Angriffs und des harten Kampfes mit den englischen Schnellbooten kehrten wir froh in unseren Stützpunkt zurück.

Wir haben 11 500 BRT versenkt, einen Tanker von 7000 BRT. und einen Frachter von 4500 BRT. Wir haben zwei englische Schnellboote vernichtend getroffen und einem dritten schwere Beschädigungen zugefügt. Dieser Geist des Angriffs und dieser Mut des Kampfes wird stets bei den Schnellbootfahrern sein, wenn sie morgen oder übermorgen wieder gegen England fahren.

Brückenkolonne vor Moskau

Pioniere bauen im heftigen feindlichen Abwehrfeuer einen Floßsacksteg

Im Osten, Ende November.

Noch achtzig Kilometer bis Moskau! Ein kümmerlicher Holzpfahl weist den Weg. In tagelangen harten Kämpfen ist es gelungen, die äußere Befestigungslinie um Moskau zu durchbrechen. Durch schneidiges Vorgehen können die Pioniere die meisten Brücken unversehrt in ihre Hand bringen. Bunker werden erledigt, Drahthindernisse und Minenfelder beseitigt. Trotz dem wütenden Abwehrfeuer der Sowjets geht der Vormarsch unaufhaltsam weiter.

Wir stehen an der Straße, die von Roslawl nach Moskau führt. Die einzige Möglichkeit, um aus dieser trostlosen Gegend nach Osten zu kommen. Hier hat sich vor Tagen der „siegreiche Rückzug" der Bolschewisten abgespielt. Gehetzt von den nachstürmenden Kolonnen des Heeres, und verfolgt von der unermüdlich angreifenden Luftwaffe, ergießt sich der Strom der Sowjethorden zurück nach Osten. Spuren des Kampfes sind noch auf der Straße zu erkennen. Trichter von Granaten und Bomben machen ein Befahren unmöglich.

Die Pioniere haben deshalb die Aufgabe, diese wichtige Rollbahn schnellstens wiederherzustellen. Eiskalt schlägt uns der Regen ins Gesicht. Noch achtzig Kilometer bis Moskau! Das spornt an und läßt alle Strapazen vergessen.

Vor uns liegt die Nara! Erkundungstrupps stellen fest, daß die Eisenbetonbrücke von den Sowjets gesprengt ist. Das Dorf am diesseitigen Ufer ist noch in Feindeshand. Um 5 Uhr in der Frühe werden zwei Pionierkompanien und eine Brückenkolone vorgezogen. Drei Kilometer vor dem Dorf empfängt uns der Feind mit heftigem Feuer. Hinein in den Straßengraben! Die Brückenkolone findet hinter einer Böschung notdürftig Deckung.

Infanterie hat auf dem gegenüberliegenden Ufer einen Brückenkopf gebildet und nimmt jetzt das Dorf unter Feuer. Die schweren Geschütze der Sowjets werden zum Schweigen gebracht. Eine Pionierkompanie geht zum Angriff auf die feindlichen Befestigungen vor. Im nächtlichen Nahkampf werden die ersten Stellungen überrannt. Der Weg für unsere Brückenkolonne ist nun frei.

Die Pioniere beginnen mit dem Bau eines Floßsacksteges, während die Kameraden der übrigen Waffen das Dorf vom Feinde säubern. Plötzlich hinter uns ein Einschlag! Schwere Geschütze der Sowjets nehmen unser Unternehmen unter starkes Artilleriefeuer. Deckung ist nicht möglich. Nur mit Mühe gelingt es den Kameraden, mit Floßsäcken das andere Ufer zu erreichen. Wir müssen zurück und gelangen ohne Verluste in unsere Ausgangsstellung.

Der neue Tag bringt noch schlechteres Wetter. Naß und schwer hängen Mäntel und Zeltbahnen am Körper. Wir gehen von neuem ans Werk. In kurzer Zeit ist der Floßsacksteg errichtet. Der Brückenkopf am anderen Ufer kann erweitert werden. Gleichzeitig setzen die Pioniere drüben mit den vorbereitenden Arbeiten ein: Verlegen des Uferbalkens, Herrichten des Abfahrtsweges und vor allem mit dem Entminen des Geländes. Die Brückenfahrzeuge rollen an: Mit dem Entladen wird sofort begonnen.

Pioniere und Infanteristen stehen im schwersten Kampf mit den Besatzungen der feindlichen Bunker. Mit Handgranaten und Flammenwerfern geht es den Bolschewisten zu Leibe. Immer wieder fegen die MG.-Garben über unsere Köpfe hinweg und schlagen im Wasser auf.

Die einzelnen Bauteile werden die Böschung heruntergelassen. Schwere Trägerstücke werden nach vorn gebracht. Dort setzt man sie zusammen. Die erste Strecke ist fertig.

Beim Bau der zweiten Strecke werden wir von sowjetischen Fliegern überrascht. Ohne Deckung sind wir auf den schwankenden Brückenteilen ihren Bomben und Bordwaffen ausgesetzt. Drei Kameraden werden verwundet. Zwei Sowjetflieger stürzen, vom Abwehrfeuer der Infanterie getroffen, mit der ganzen Bombenlast mitten in die feindliche Bunkerlinie.

Die Uhr zeigt die zehnte Stunde an, als unser Werk steht. Noch einmal versucht die feindliche Artillerie, ihr Feuer auf die neue Kriegsbrücke zu legen. Ohne Erfolg! Um 12 Uhr sind die letzten Bunker und Feldstellungen von Pionieren und Infanteristen genommen, Artilleriegeschütze vernichtet oder erbeutet. Ueber die Brücke rollt schon der deutsche Nachschub.

Alf Zinner.

Die Handelsbeziehungen USA - UdSSR

Die Propagandatrommel für die Sowjethilfe ist von der judenhörigen Presse des Präsidenten Roosevelt nicht minder laut gerührt worden, als es seinerzeit für die Englandhilfe der Fall war. Der Besuch der Harriman-Kommission in Moskau, die Entsendung Litwinows nach Washington, die beabsichtigte Studienreise amerikanischer Militärs und Ingenieure nach Ar-



changelsk sind als Zeichen der Vertiefung der nordamerikanisch-sowjetischen Beziehungen im Hinblick auf die Sowjethilfe, auch in der britischen Presse, gebührend besprochen worden.

Es ist darum in besonderem Maße aufschlußreich, in der amtlichen US-Amerikanischen Außenhandelsstatistik die Zahlen jener Dollarwerte abzulesen, für die die Vereinigten Staaten an die UdSSR. ausgeführt bezw. für die sie aus ihr eingekauft haben: Unsere Skizze mag für den Vergleichszeitraum von Januar bis einschließlich August 1940 und 1941 ein sprechendes Bild sein des Rückganges, der den USA.-Handelsverkehr mit der UdSSR. in einem Satz von 38 v. H. hinsichtlich der Ausfuhr nach der Sowjetunion betroffen hat. Um 21.03 Millionen Dollar nämlich hat sich die amerikanische Ausfuhr an Stalin im Jahresvergleich einer Spanne von acht Monaten von 1940 bis 1941 verringert. Im gleichen Zeitraum ist die Einfuhr aus der UdSSR., die sich hauptsächlich aus Rohstoffen zusammensetzt, um 10 v. H. oder 1,65 Millionen Dollar gestiegen.

Von besonderer Bedeutung bei der Beurteilung der Folgerungen, die sich im Hinblick auf die Sowjethilfe aus diesen Angaben ergeben, ist die Tatsache, daß in ihnen bereits zwei sowjetische Kriegsmonate einbegriffen sind, der Juli und der August 1941. Die amtlichen Zahlen für diese Monate lauten auf 12.97 Millionen Dollar für die Ausfuhr an die Sowjets gegenüber 15.94 Millionen Dollar des Vorjahres und auf 4.44 Millionen Dollar gegenüber 4.98 Millionen Dollar für die Einfuhr aus der UdSSR. In beiden Fällen also eine Abnahme um 2.97 bzw. 0.54 Millionen Dollar. Statt der vielgepriesenen Sowjethilfe sogar eine Schwächung jener Handelsbeziehungen, die im gleichen Zeitraum des Jahres 1940 geltend waren! Das ist eine Dollar-Sprache, die Stalin in seiner aussichtslosen Lage wahrlich nicht optimistisch stimmen dürfte.

Mit der Auswirkung der fortschreitenden deutschen Operationen auf sowjetischem Boden — auf die die englische Presse in Erkenntnis der Gefährdung des iranisch-kaukasischen Lieferungsweges bereits vor der Einnahme Rostows durch die deutschen Truppen sorgenvoll geblickt hat — muß im übrigen jede verspätete Sowjet-„Hilfe" Roosevelt-Amerikas in der harten militärischen Praxis erst recht zunichte werden.

Lola, eine Pferdegeschichte

Erzählt von Max Barthel

Der Pionier Richard Müller, der draußen in der Front neben Brückenbau auch mit Pferden zu tun hat, schrieb nach Hause: „Wir liegen augenblicklich in Ruhe und warten, bis es wieder nach vorn geht, wir denken viel an unsre Lieben in der Heimat, aber wir grübeln nicht. Das Grübeln überlassen wir den Pferden, die haben größere Köpfe als wir."

Ob nun die Pferde, wie Müller meint, ihre großen Köpfe zum Grübeln benutzen, wissen wir nicht, aber das weiß jeder, wie wunderbar die Pferde sind, wenn sie ruhig und sicher die schweren Lasten durch die versteinerten Städte ziehen. Unvergleichlich und wie notwendige Ergänzungen zu alten Götterbildern sind sie, wenn sie die Pflüge durch die feuchte Frühlingserde reißen oder im Sommer die Ernte einbringen.

Es gibt Pferde in vielerlei Dienst und Gestalt: Pferde mit Flügeln, die den Dichter zur Unsterblichkeit tragen, Pferde mit Männerleibern, Zentauren unter einem heiteren Himmel, dessen Erde noch von Halbgöttern und Vollgöttern bevölkert ist. Pferde in Erz trugen die Ritter in die dröhnende Schlacht oder die jagenden Mongolen durch ihre Steppen nach dem Westen. Die Erde wimmelt von Pferden, und das geistige Auge sieht sie im Sprung über Gräben und Hürden setzen, sieht sie in der Schwemme oder auf der Weide, umtanzt von den übermütigen Fohlen. Unvergessen sind die Pferde unserer Soldaten in der Front, diese treuen Kameraden in den Gewittern der Schlachten . . .

Einige Jahre nach dem Weltkrieg geschah in Berlin eine sonderbare Ehrung: ein vor einem Gemüsewagen gespanntes Pferd bekam an seinem Kopfzeug das Schild: „Kriegskamerad" verliehen, während seinem Herrn eine Haferspende für das treue Tier überwiesen wurde. Der Spender war der berühmte Asienforscher und Deutschlandfreund Sven Hedin. Das Pferd hieß Lola und war im Jahre 1914 mit einer Munitionskolonne ins Feld gezogen. Vier Jahre blieb das Tier draußen, bis es 1918 während einer Kanonade verwundet wurde, ein Pferd unter tausend anderen. Nach dem Krieg diente Lola dann in Berlin elf Jahre lang wechselnden Herren, bis dann der letzte fand, daß sie reif für den Abdecker sei. Aber das Schicksal hatte mit Lola noch andere Dinge vor. Ein Infanterist des Weltkrieges, der einen kleinen Handel eröffnete, rettete das Tier vor dem schimpflichen Tode, spannte es vor seinen Wagen, dies sechs Jahre lang, und versorgte Berlin mit Obst und frischem Gemüse.

Im siebenten Jahre trat am Kurfürstendamm ein Mann vom Bürgersteig, nachdem er das Tier verwundert und eingehend gemustert hatte. Er ging zu dem Händler und fragte ihn:

„Ist das nicht Lola, ein Kriegspferd?"

„Möglich", antwortete der andere, „Lola heißt das Tier."

„Also doch! Ich kenne es genau, denn ich war vier Jahre lang Kanonier im Westen, immer im Westen."

„Ich auch", entgegnete der Händler und stellte sich vor. „Fußlatscher", fügte er hinzu, „Flandern, Champagne, Argonnerwald, Verdun. Immer dicke Luft!"

Sie schüttelten sich die Hände.

„Na, Kamerad, da weißt du ja Bescheid", sagte der erste. „Und — Lola läßt sich nicht von links einschirren?"

„Ums Verrecken nicht von links, da hast du recht, mein Lieber!"

„Und beim Fressen steckt sie den Kopf tief in den Futtersack und prustet dabei?"

„So ist es noch heute", erklärte der Händler. „Außerdem hält sie beim Laufen den Kopf schief. Ein Pferd ist es, treu wie Gold!"

Der Mann, der nach so vielen Jahren Lola wiedererkannt hatte, trat nun auf das Pferd zu und streichelte dessen Hals. Mit bewegter Stimme sagte er dann:

„Also doch Lola! Ich sah es auf den ersten Blick . . . Vier Jahre waren wir an der Front zusammen, vier Jahre. Es gab kein besseres Pferd im ganzen Beritt. Woher hast du Lola bekommen?"

Die Auskunft war bald gegeben, und den beiden Männern wurden die Augen feucht dabei. Nun suchte der ehemalige Kanonier in seiner Tasche. Da er ein Pferdefreund war, brachte er zwei Stücke Zucker hervor und gab sie Lola. Die nahm sie und schnaufte, bevor sie das Süße mit den alten Zähnen zermalmte.

Anschließend berieten die Männer darüber, wie Lola aus der Schar der anderen Pferde herauszuheben sei. Sie schrieben noch am selben Tag einen Brief an den Diplomwirt Finus in Oberbayern, von dem der Gedanke ausging, die alten Kriegspferde, diese unvergleichlichen Kameraden der Frontsoldaten, zu ehren. Ein merkwürdiger Zufall wollte es, daß auch Sven Hedin von der Ehrung der deutschen Kriegspferde hörte; er übernahm sofort eine Patenschaft: ausgerechnet die über Lola fiel ihm zu! Und so bekam das alte treue Pferd sein Schild sowie eine willkommene Haferspende. Als Lola den Kopf in den Futtersack steckte, schnaufte sie dabei wie schon damals im Weltkriege.

Geschichten aus dem Kohlenpott

Heitere Schnurren von der Ruhr / Erzählt von Erich Grisar

Das ist zu der Zeit gewesen, als man an der Ruhr noch Hosen aus Kaschmir trug. Damals hat der Fernand seinen Jungen gekriegt. Selbstverständlich hat er das frohe Ereignis erst einmal begossen, so daß seine Frau, die ihn zum Standesamt geschickt hatte, den Jungen anzumelden, es hinterher mit der Angst bekam, ob ihr Mann seine Sache auch richtig gemacht hatte. Sie fragte den Heimkehrenden also: „Hast du den Jungen auch richtig angemeldet?"

„Aber klar", antwortete Fernand.

Immer noch nicht ganz beruhigt, fragte die Frau weiter: „Auf welchen Namen hast du ihn denn eintragen lassen?"

„Na selbstverständlich auf Manchester, wie wir's besprochen haben."

„Manchester", rief die Frau und schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Wie kommst du denn auf Manchester? Der Junge soll doch nach seinem Onkel Kasimir heißen."

„Verdammt", sagte Fernand ganz bestürzt. „Daß ich das vergessen habe. Aber soviel habe ich doch behalten. Irgend son Buxentüg war es" (Buxentüg = Hosenstoff).

*

Auf der Zeche hat's Abschlag gegeben. Kein Wunder, daß Fernand nicht gleich den Weg nach Hause fand. Es ist schon etwas spät geworden und ganz standfest ist er auch nicht mehr. Immerhin, er hat den Weg nach Hause gefunden, und wie er die Haustür aufgeschlossen hat, fällt ihm auch wieder ein, daß seine Frau diesen Tag die Treppe streichen wollte. „Verdammt", denkt Fernand, wie soll ich jetzt die Treppe raufkommen, ohne die ganze Farbe zu verschmieren?" Doch er findet eine Lösung. Behutsam, nicht ein einziges Mal den Fuß auf eine Treppenstufe setzend, arbeitet er sich am Treppengeländer hoch. Er ist schon fast oben, als plötzlich eine Tür geht. Seine Frau ruft ins Haus hinunter: „Fernand, bist du es? Kannst ruhig die Treppe benutzen. Ich habe heute nur erst das Geländer gestrichen."

*

Die Kameradschaft „futtert". Während jedoch alle vergnügt in ihre Butterbrote beißen, knurrt Fernand vor sich hin: „Hat meine Olsche mir doch wieder mal Rollschinken aufs Butterbrot getan."

„Willste tauschen mit mir", sagt darauf ein junger Lehrhauer, „meine gibt mir alle Tage Käse mit."

„Wenn du meinst", sagt Fernand, „aber nicht, daß es dir nachher leid tut."

Einen Augenblick später kaut Fernand bereits vergnügt an einem Käsebrot, während das Gesicht des Lehrhauers immer länger wird. Schließlich entschließt dieser sich doch zu fragen: „Sag mal, Fernand, was, hast du gesagt, wäre auf deinem Butterbrot?"

„Rollschinken!"

„Rollschinken", wiederholt der andere und fährt dann fort, „ich habe aber noch kein Fitzken Schinken gesehen."

„Kannst du auch nicht", sagt Fernand und steckt den letzten Bissen des Käsebrotes in den Mund, „der ist doch runtergerollt."

*

Schichtwechsel. Die Kaue dampft. Hundert schwarze Kumpels verwandeln sich unter dem warmen Regen der Brause in schneeweiße lachende Männer. Schlepper Baltruweit trocknet sich eben die nassen Schultern ab, als ein Kumpel ihn anspricht: „Mensch, Baltruweit, was hast du gemacht? Dein eines Bein ist ja noch ganz schwarz?"

„Verdammt noch mal", sagt Baltruweit und sieht nach unten, „hab ich doch wieder ein verkehrtes Bein gewaschen. Aber das ist wieder der Karl gewesen, der verdammte Hund stellt beim Baden immer sein Bein zwischen meine."

*

Wilhelm Baltruweit gehört nicht zu denen, die zu Hause die Hosen anhaben. Im Gegenteil. Eines Tages fand er es für ratsam, um dem Zorn seiner Frau zu entgehen, unter das Bett zu retirieren.

Wütend stand seine Frau vor dem Bett und schwang den Ausklopfer. „Willem," fauchte sie, „ich zähle bis drei, wenn du dann nicht unterm Bett wegkommst . . ."

Da besann Willem sich aber doch auf seine Rolle als Herr des Hauses und selbstbewußt antwortete er: „Das will ich doch mal sehn, wer hier Herr im Hause ist. Du oder ich. Ich bleibe unterm Bette."

Wir geben Auskunft

Die allgemeine Rechtsberatung erfolgt im Rahmen der NS.-Rechtsbetreuung des Deutschen Volkes. Nur kleine Anfragen von allgemeinem Interesse, die uns schriftlich aus unserem Abonnentenkreise zugehen, werden hier — jedoch unter Ausschluß der Haftung — beantwortet. Briefliche oder mündliche Rückäußerung erfolgt in keinem Fall.

Wem obliegt die Instandhaltung der Mieträume? — Bodenschlüssel

Die Instandsetzung und Instandhaltung der Mieträume im gebrauchsfähigen Zustand liegen grundsätzlich dem Vermieter ob, der dadurch auch die Kosten für die Instandsetzungsarbeiten zu tragen hat. Zu diesen Instandsetzungsarbeiten gehört besonders auch der Ersatz der von unbekannten Tätern nachts eingeschlagenen Straßenfensterscheiben. Der Miter ist nur dann verpflichtet, den Schaden zu tragen, wenn ihn ein Verschulden trifft, oder wenn er die Instandsetzungspflicht übernommen hat. Bei Geltung der gesetzlichen Miete kann er aber diese Pflicht überhaupt nicht übernehmen. — Wenn der Vermieter für die Benutzung des Speichers für die Wäsche eine angemessene Einteilung auf die einzelnen Mieter angeordnet hat, so darf nicht jeder Mieter den Speicher nach Belieben benutzen, sondern ist mit Rücksicht auf die Hausgemeinschaft an die Einteilung gebunden. Ob der einzelne Vermieter den Bodenschlüssel an sich nehmen darf, hängt davon ab, ob die abgeschlossenen Bodenräume nicht noch zu anderen Zwecken für die anderen Mieter betretbar sein müssen. Ist dies nicht der Fall, besteht auch für den Vermieter, dem jederzeit der Zutritt zu diesen Räumen freistehen muß, weiter die Möglichkeit, den Boden zu betreten, so erscheint es gerechtfertigt, wenn der jeweils berechtigte Mieter den Schlüssel an sich nimmt.

Wer hat Anspruch auf Kleinrentnerhilfe?

Kleinrentnerhilfe erhalten erwerbsunfähige hilfsbedürftige Personen, die nachweislich am 1. Januar 1918 ein Kapital von mindestens 12 000 RM. gehabt oder die zu diesem Zeitpunkt einen Rechtsanspruch auf eine lebenslängliche Rente von mindestens 500 RM. jährlich gehabt haben und das Vermögen oder der Rentenanspruch der Geldentwertung zum Opfer gefallen ist. — Der Rentenanspruch muß damals nur bestanden. Leistungen brauchen aber noch nicht fällig gewesen zu sein. — Die Kleinrentnerhilfe wird von der öffentlichen Fürsorge nach den Reichsgrundsätzen durchgeführt. Für Kleinrentner muß der Richtsatz den Richtsatz der allgemeinen Fürsorge wenigstens um ein Viertel übersteigen. — Mit Anträgen müssen Sie sich an das für Sie zuständige Wohlfahrtsamt wenden.

Gesetzliches Erbrecht

Die verwitwete Mutter ist von zwei Söhnen und einer Tochter beerbt worden. Jeder dieser Erben ist zu ein Drittel am Gesamtnachlaß beteiligt. Zu diesem gehören auch Wäsche, Kleider, Betten usw. — Es ist unzutreffend, daß die Tochter auf diese Gegenstände vorweg Anspruch erheben kann. Sie kann diesen Anspruch auch nicht damit begründen, daß sie, als sie vor 14 Jahren heiratete, keine Aussteuer erhalten habe, und zwar ist der Anspruch sowohl deshalb unbegründet, weil zur Zeit der Verheiratung der Tochter die Eltern vermögenslos waren, der jetzige Nachlaß erst viele Jahre nach der Verheiratung der Tochter der verwitweten Mutter im Erbwege zugefallen ist, so daß ein Aussteueranspruch bei der Verheiratung nicht bestand, als auch, weil der Aussteueranspruch längst verjährt ist (§§ 1620 ff. BGB.). Der Anspruch auf Aussteuer verjährt in einem Jahr von der Eingehung der Ehe an. — Die Wäsche und sonstige Gegenstände stehen daher allen Erben gemeinsam zu.

Gartenschaden durch wilde Kaninchen

Dem Gartenbesitzer ist es nicht gestattet, wilde Kaninchen, die in seinem Garten Schaden anrichten, wegzufangen oder abzuschießen. Er kann sich gegen das Eindringen der wilden Kaninchen durch einen möglichst tiefen, in der Erde verankerten, etwa 50 cm hohen, engmaschigen Drahtzaun schützen. Gegebenenfalls kann er sich an den Kreisjägermeister wenden, der dann nach den Bestimmungen der Jagdgesetze die Vertilgung der Kaninchen veranlaßt.

Einfrieren der Wasserleitung

Das Einfrieren der Wasserleitung bei ungewöhnlich starkem Frost ist höhere Gewalt. — Es ist nachweislich, daß vor dem Auftauen das Wasser abgestellt wird, weil nach dem Auftauen es sich herausstellen wird, ob durch das Einfrieren ein Rohr geplatzt ist. Der Hauswirt braucht natürlich nicht nach dem Auftauen noch drei Tage lang abzustellen, sondern es genügt, wenn dies bis zum völligen Auftauen geschieht und bis zu dem Zeitpunkt, wo der Hauswirt sich vergewissern kann, daß mit dem Wiederaufdrehen des Wasserhahnes keine Gefahr mehr verbunden ist. — Wir empfehlen Ihnen, den Hauswirt anzumahnen und ihn auch zu bitten, den Mietern vor dem Abstellen des Hauptwasserhahnes Mitteilung zu machen, damit diese sich gegebenenfalls einen Wasservorrat ablassen können.

*

Erprobt und – bewährt

Gicht ist eine Stoffwechselkrankheit, bei der die normale Verarbeitung der Nahrung und die Ausscheidung von Stoffwechselschlacken nicht richtig vor sich geht. Die größte Rolle spielt hierbei die Harnsäure, die bei der Verdauung der Eiweißbestandteile der Nahrung gebildet wird. Die Hauptursache der Gicht sind Vererbung und Ernährungsirrtümer. Von der Gicht bleibt kein Organ unseres Körpers verschont. Am ernstesten ist die Schädigung der Blutgefäße sowie die Schädigung der Nieren und des Herzens. Die Gicht läßt sich verhüten durch natürliche Lebensweise und Körperpflege sowie Verminderung einseitiger Fleischkost. Zur Behandlung der Gicht empfehlen wir eine längere Bevorzugung der Pflanzenkost, Schwitzkuren und ausgiebige Bewegung in frischer Luft. Am gefährlichsten sind von den Fleischsorten Kalbfleisch, Leber Nieren und Hirn. Desgleichen sind zu meiden: Fleischsuppen, Fleischbrühe, Würste, Wild und Pökelfleisch. Die Hauptkost wird dargestellt durch Früchte, grüne Gemüse, Salate und Zitronen. Sehr vorteilhaft ist dem Gichtkranken Milch. Vor Kaffee, Tee und Alkohol mag er sich dagegen hüten

Kitt für Steingut. 10 Teile ganz feiner Pulversand, 1 Teil Bleiglätte, 1 Teil gebrannter Kalk werden zusammen mit Leinölfirnis angerührt. Die Loch- und Sprungränder sind mit Firnis anzustreichen, dann kann der Kitt angeschmiert werden.

Lederschuhe glänzen genau so wie Lackleder, wenn man sie nach dem Blankputzen mit dem Holzrücken der Bürste bearbeitet. Danach werden sie nochmals überputzt und nehmen einen schönen Hochglanz an.

Brüchiges Leder frischt man dadurch auf, daß man es mit einer Mischung von Leinöl und Essig zu gleichen Teilen einreibt. Das Leinöl wird vorher gekocht, dazu gießt man nach dem Erkalten den Essig.

Feuchtes Schuhwerk wird nicht brüchig, wenn man es mit lauwarmem Wasser wäscht und dann mit Rizinusöl einreibt. Dieses Verfahren ist jedoch nicht bei hellen Schuhen anwendbar.

Huflattichsaft ist als Getränk sehr empfehlenswert bei Krankheiten der Atmungsorgane: gegen Husten, Verschleimung und Heiserkeit wirkt er besonders gut. Darüber hinaus ist er schweißtreibend. Man nehme dreimal täglich einen Eßlöffel mit Honig und Milch ein. Huflattichsaft unterstützt in wertvoller Weise, äußerlich verwendet, die Heilung von Wunden, Geschwüren, Eiterungen und Brandwunden. Sogar kleine Kinder vertragen Huflattichsaft, ohne Schaden zu nehmen. Hitzige Geschwüre werden am besten mit Huflattichsaft gekühlt.

Matte Flecke auf einer polierten Tischplatte, die durch Aufstellen eines heißen Gegenstandes entstanden sind, verschwinden, wenn sie mit folgender Poliermasse behandelt werden. In eine saubere Flasche schüttet man 15 Gramm Schellack und gießt 6 Eßlöffel Brennspiritus darauf. Die Flasche wird so lange geschüttelt, bis der Schellack vollständig aufgelöst ist. Nun bindet man einen Wattebausch in ein Stück weißes Leinen, so daß ein Ball entsteht. Diesen feuchte man mit der Schellacklösung an und reibe den Fleck unter kräftigem Druck in kreisförmiger Bewegung so lange, bis die Fläche vollständig blank geworden ist.

Die Sohlen von Kinderschuhen werden vorteilhaft zweimal mit gekochtem Tischlerleim bestrichen. Hierdurch ihre Haltbarkeit erhöht und obendrein das Eindringen von Feuchtigkeit verhindert. Der zweite Anstrich darf erst erfolgen, nachdem der erste getrocknet ist.

Schwarze Schuhe lassen sich ausgezeichnet pflegen, indem man sie mit der Innenseite einer Apfelsinenschale abreibt und dann mit einem weichen Tuch nachpoliert.

Allgemeine Rundschau

Mozart-Woche beendet

Feierlicher Ausklang in Wien

Wien, 9. Dez. Sieben Tage lang war Wien erfüllt von den Klängen Mozartischer Musik am achten Tage ereignete sich die ergreifendste Huldigung, die Nachgeborene dem Genius zu bereiten vermögen. Schlicht, demütig und von spät ausgleichender Gerechtigkeit war die Feierstunde an der Kreuzkapelle des Stephandomes, wo einst die Armen ausgesegnet wurden zu ihrem letzten Gang, den Mozart in einem kalten, regnerischen Dezembersturm allein und hinter den Toren der Stadt, von allen auch von den Getreuesten verlassen, antreten mußte. Nun läuten die Glocken in Wien und Salzburg, dem Anfang und dem Ende seines Erdenlebens, über dem flackernden Opferfeuer; die Führung des Reiches und mit ihr die Abgesandten aus 19 Staaten vom ganzen Erdball legten vor den Fahnen ihrer Nationen den Lorbeer der Unsterblichkeit nieder.

Was diesen Geist, was dieses Herz in der Stunde des bitteren Scheidens bewegte und was noch in den Traumgebilden des Todeskampfes nach Gestaltung drängte, das klang wenige Stunden später auf im Konzertsaal: das Requiem. Das letzte, unter dem geheimnisvollen Anruf des Schicksals geschriebene Bekenntnis umfing mit seiner beschwörenden Seelenkraft die Hörer und ließ sie als Vermächtnis Mozarts erfühlen die Ehrfurcht vor dem Allmächtigen, und trotz aller Erschütterungen des Lebens den Glauben an die in Frieden sich lösende Harmonie der höchsten Ordnung. Deutschlands berufenster Dirigent, Wilhelm Furtwängler, führte mit seinem Zauberstab die groß besetzten Chöre der Staatsoper und des Musikvereins, das Orchester der Wiener Philharmoniker und ein klangvolles Solisten-Quartett (Maria Reining, Margarete Klose, Jakob Sabel und Herber Alsen) zur Hergabe des äußersten. Er bezwang mit der Intensität seiner Gestaltung die Hörer. Sie erhoben sich zum Schluß, auf lauten Beifall verzichtend, zu stillem Gedenken an den Schöpfer dieser Musik, deren Wiedergabe von den anwesenden Schirmherren der Mozart-Woche des Deutschen Reiches, von Dr. Goebbels und Baldur von Schirach, zum Rang eines Staatsaktes erhoben worden war.

*

Hamm, 9. Dez. **38 Zentner Futtermittel gestohlen und umgesetzt.** Den Bock zum Gärtner gemacht hatte eine Futtermittelhandlung in Hamm, als sie den 25 Jahre alten Walter G. aus Hamm als Hilfsarbeiter auf ihrem Futtermittellager in Stellung nahm. Denn nur wenige Monate „Tätigkeit" genügten, um seiner Firma 38 Zentner Futtermittel zu stehlen. G. ist insgesamt fünfmal, einmal bereits als Jugendlicher, wegen Eigentumsvergehens vorbestraft. Die gestohlenen Futtermittel hat er in drei Fällen an Kleintierzüchter abgesetzt. Sein Hauptabnehmer aber war der Mitangeklagte F. Das Sondergericht verurteilte G. zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust. Bei F. lautete das Urteil auf zwei Jahre Gefängnis

Hagen, 9. Dez. **Hohe Verkaufszahlen in Hagener Ausstellungen.** Auf der Jahreshauptversammlung des Museumsvereins in Hagen berichtete Oberbürgermeister Vetter auch über das Ausstellungswesen des Vereins. Als besonders erfolgreich hat sich der Kulturaustausch zwischen den westfälisch-niederrheinischen und den niederländischen Kunsträumen erwiesen: die Sauerländische Frühjahrsausstellung wurde in Amsterdam und eine Ausstellung „Niederländische Kunst der Gegenwart" in Hagen gezeigt. Wie groß das Interesse an diesen Ausstellungen war, zeigen die Verkaufszahlen; bei der niederländischen Kunstausstellung in Hagen wurden Kunstwerke für 24 000 RM. und bei der Sauerländischen Ausstellung für 69 000 RM. (im vergangenen Jahr 44 000 RM.) verkauft.

Hagen, 9. Dez. **Unglaubliche Würdelosigkeit.** Vor dem Dortmunder Sondergericht, das in Hagen tagte, hatten sich zwei Frauen wegen eines besonders schweren Falles des Umganges mit Kriegsgefangenen zu verantworten. Die Tat begann mit einer Zettelkorrespondenz und endete damit, daß eine der Frauen dem Gefangenen bei der Flucht behilflich war. Sie beherbergte ihn in ihrer Wohnung, gab ihm Kleidungsstücke des zum Heeresdienst eingezogenen Mannes und ermöglichte dem Gefangenen die Flucht, indem sie ihm Bargeld schenkte. Die Mutter der Angeklagten leistete der Flucht Vorschub, indem sie den Gefangenen verpflegte. Die Hauptschuldige wurde zu einer Zuchthausstrafe von vier Jahren verurteilt, während die zweite Angeklagte mit einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren davonkam.

Rheine, 9. Dez. **Pole mit englischer Kleiderkarte.** Das Bielefelder Sondergericht hatte sich in der Strafsache gegen den 26 Jahre alten polnischen Zivilarbeiter Franz Skotarnczak mit einem bemerkenswerten Tatbestand zu beschäftigen. Der Pole, der als Kriegsgefangener nach Deutschland gekommen war, dann aber zu Bauern im Bezirk Rheine in Arbeit vermittelt worden war, hatte auf einer Weide eine von englischen Fliegern abgeworfene Kleiderkarte gefunden. Obwohl er über die Herkunft der Karte genau im Bilde war, versuchte er, in einem Geschäft für 44 Punkte Wäschestücke zu kaufen. Die Verkäuferin schöpfte jedoch Verdacht. Das Sondergericht verurteilte den Angeklagten wegen Urkundenfälschung und versuchten Betruges zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. In der Urteilsbegründung hieß es, England versuche, durch den Abwurf gefälschter Kleiderkarten die deutsche Vorratswirtschaft zu stören. Jeder, der solche gefälschten Abschnitte zum Einkauf zu benutzen versuche, leiste den Feindmächten Vorschub, werde zum Verräter an der deutschen Sache und habe als Volksschädling schwere Bestrafung zu erwarten.

Essen, 9. Dez. **Eissport begeistert 5000 Soldaten.** Die Essener Kunsteisbahn eröffnete die Wintersportzeit mit einer Veranstaltung für die Wehrmacht. 5000 Soldaten kamen und freuten sich über den schönen Nachmittag. Immer wieder entzündete sich ihre Begeisterung und gar oft hallte und dröhnte der Beifall über die Ränge. Strauch/Noack, Lauer/Waldeck, Erich Zeller, der heimische Kunstlauf-Nachwuchs und die draufgängerischen Eishockeykämpen boten ihnen aber auch alles. Es war Kunstlauf und Eishocken erster Klasse. Hin und wieder verloren sich die strengen sportlichen Linien der Kür in entzückenden Dreingaben.

Düsseldorf, 9. Dez. **15 000 RM. Ordnungsstrafe gegen einen Weingroßhändler.** Der Regierungspräsident — Preisüberwachungsstelle — Düsseldorf hat gegen den Inhaber einer niederrheinischen Weingroßhandlung eine Ordnungsstrafe von 15 000 RM. und 750 RM. Gebühren verhängt, weil er gegen die Anordnung des Reichskommissars für die Preisbildung vom 30. April 1941 über die Preisgestaltung für französischen Konsumwein und gegen die Anordnung des Reichskommissars für die Preisbildung über die Festsetzung von Weinverteilerspannen vom 25. Juni 1941 verstoßen hatte.

Kirchen (Sieg), 9. Dez. **Zehn Jahre Zuchthaus für einen Aufwiegler.** Das in Kirchen tagende Sondergericht Dortmund hatte in dem angeklagten 56jährigen Johann Alzen II aus Weißelstein (Amt Gebhardshain) einen glücklicherweise äußerst seltenen Straffall abzuurteilen A. wurde wegen Verbrechens gegen § 5 der Kriegssonderstrafrechtsverordnung vom 17. August 1938 (Aufforderung zur Wehrdienstverweigerung, Lähmung des Selbstbehauptungswillens des deutschen Volkes) zur Rechenschaft gezogen. Die Beweisaufnahme ergab einwandfrei, daß der Angeklagte wiederholt im Sinne der erwähnten schwer strafbaren und verbrecherischen Handlungen aktiv tätig gewesen ist. So versuchte er u. a. einen jungen, auf Urlaub befindlichen Soldaten zu überreden, nicht mehr zur Wehrmacht zurückzukehren. Er gab ihm sogar Fingerzeige, wie er sich zweckmäßig verhalten solle. Sowohl dieses Ansinnen als auch die Hetzereien gegenüber anderen Ortseinwohnern scheiterten völlig am gesunden Sinn der Bevölkerung. Nur der Umstand der praktischen Erfolglosigkeit des von A. gewollten Verbrechens bewahrte den Angeklagten vor der Todesstrafe Das Sondergericht erkannte gegen ihn auf zehn Jahre Zuchthaus und entsprechenden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Prag, 9. Dez. **Grundsteinlegung zu einem Prager Mozart-Denkmal.** Prag beschloß seine Mozart-Veranstaltungen mit der Grundsteinlegung zu einem neuen Mozart-Denkmal, das vor dem jüngsthin dem deutschen Musikleben wiedergegebenen „Rudolfinum" stehen wird. Die Feier zu diesem Anlaß, an dem die Bevölkerung regsten Anteil nahm, begann mit dem Glockengeläut der zehn Prager Kirchen mit deutscher Kulturtradition. Vor dem „Rudolfinum" hatten die Formationen und Gliederungen der Partei Aufstellung genommen. Der große, weite Raum des Platzes, der fortan Mozart-Platz heißen wird, wurde von einer vieltausendköpfigen Menschenmenge umsäumt. Staatssekretär K. H. Frank, der die Grundsteinlegung vornahm, widmete seine Ansprache Mozart dem Deutschen. In seinen Schlußworten sagte er u. a.: „Das Denkmal, das, von deutscher Künsterhand geschaffen, an dieser Stätte im Herzen Prags stehen soll, mag Symbol sein für das ewige Heimatrecht, das Mozart in dieser Stadt gefunden hat. Es künde die unwandelbare Treue des Deutschtums in Böhmen und Mähren zu ihm für alle Zukunft."

Spiel und Sport

Kampfstarke deutsche Elf

Ueberlegener 4 : 0-Sieg über die Slowakei

Die Erwartungen auf einen deutschen Fußballsieg im 25. Kriegsländerspiel haben sich am Sonntag in Breslau erfüllt. In der vierten Begegnung wurde die Nationalelf der Slowakei vor 30 000 Zuschauern eindeutig mit 4 : 0 (3 : 0) besiegt.

Schon einmal, vor vier Jahren, ist auf dem Breslauer Boden eine neue große Elf erstanden, die in der Geschichte des Fußballsports als die „Breslauer Elf" eingegangen ist. Ohne den Erfolg an diesem Dezembertag in Breslau überschätzen zu wollen, kann aber wohl doch gesagt werden, daß unsere Ländermannschaft mindestens wieder an Kampfgeist und Schlagstärke gewonnen hat. Der in allen seinen Teilen rassige Kampf erhielt sein Gepräge durch das verständnisvolle und flotte Zusammenspiel unserer Elf. Alle Posten waren gleich gut besetzt. Das Glanzstück war zweifelsohne diesmal die Angriffsreihe. Die technischen Feinheiten aller fünf Stürmer, ihr blitzschnelles Handeln und ihre dabei reibungslose Zusammenarbeit waren eine reine Augenweide. Hinter dem Angriff stand eine bewegliche Läuferreihe, deren Dreh- und Angelpunkt der Hamburger Rohde war. Nicht minder fleißig in der Abwehr und im Aufbau waren jedoch Pohl und Schubert. Die Aufgabe des Schlußdreiecks war diesmal nicht allzu schwer. Jahn im Tor konnte nur einige Male sein Können zeigen. Beide Verteidiger erwiesen sich als sehr sicher.

Ungeachtet ihrer bisher höchsten Niederlage haben die slowakischen Spieler ihre Klasse nicht verleugnet. Sie hatten Pech, daß sie ausgerechnet eine deutsche Mannschaft in Höchstform antrafen. Das größte Lob ist bisher schon dem Schlußmann Reimann erteilt worden, der nur dann kapitulierte, wenn wirklich nichts mehr zu machen war.

*

In der westfälischen Gauliga

sind am Sonntag die beiden vorgesehenen Spiele Schalke 04 gegen Westfalia Herne und Arminia Bielefeld gegen Gelsenguß Gelsenkirchen nicht durchgeführt worden.

*

Erich Wied bester Jungturner

Die Reichswettkämpfe der Jungturner der Meisterklasse in Mainz standen ganz im Zeichen des neuen Turnstils, der von Deutschland aus seinen Weg in die turnerische Welt antreten wird.

Der erste Tag in der geschmückten Mainzer Stadthalle wurde mit den Pflichtübungen der einberufenen 125 Turner in fünf Riegen ausgefüllt. Obgleich die volle Punktzahl von Ernst Braun (Dortmund) im Bodenturnen nur einmal erreicht wurde, wurden die hochgestellten Erwartungen in jeder Weise erfüllt. Bester nach den fünf Pflichtübungen — Pferdsprung, Reck-, Barren- und Bodenturnen sowie an den Schaukelringen — war Erich Wied (TV. Stuttgart-Munster) mit 97,4 Punkten vor Erwin Linke (Neumünster-Holstein) mit 96,8 Punkten. Den dritten Rang teilten sich Theo Wied (TV. Stuttgart-Neumünster) und Ernst Braun (Dortmund) mit je 96,6 Punkten. Die weitere Reihenfolge lautete: Heinz Walther (Essen) 95,7, Heinz Schnepf (Bad Kreuznach) 94,7, Leopold Frenzel (Leipzig) 94,7, Karl Kamps (Düsseldorf) 94,4, Werner Günther (Gera) 93,1, Adolf Dosler (Würzburg) 93,0 Punkte.

Die am Sonnabend ermittelten zwölf Besten turnten am Sonntag an den gleichen fünf Geräten ihre Kür. Der Sieg fiel an Erich Wied mit 194,6 Punkten. Zweiter wurde Ernst Braun (Dortmund), der dem Sieger vor dem Reckturnen bis auf einen Zehntel Punkt nahegekommen war, dann aber an diesem Gerät nur 19 Punkte gegenüber 19,6 Punkte von E. Wied erzielte. Mit je 192,3 Punkten besetzten Erwin Linke (Neumünster) und Theo Wied (der Zwillingsbruder von Erich) gemeinsam den dritten Platz.

*

Das Wiener internationale Schwimmfest

erhielt durch die Teilnahme der dänischen Weltrekordschwimmerin Raanhild Hveger eine besondere Note. Die Dänin trat zunächst gegen eine aus sechs Wienerinnen bestehende Staffel über 400 m Kraul an und erreichte dabei die ausgezeichnete Zeit von 5:15,2 Minuten. Infolge mangelnden Trainings unterlag sie gegen die Staffelmannschaft nur um zwei Zehntelsekunden. Dafür holte sie sich das 100-m-Rückenschwimmen in 1:17 überlegen gegen die Ostmarkmeisterin Kummer, die 1:24,2 benötigte. Am Sonntag siegte die Dänin über 100 m Kraul in 1:08,8 und über 200 m Kraul in 2:28,8, wobei sie dem Wiener Nachwuchs verschiedene Zeitvorgaben gewährte, die sämtlich von ihr aufgeholt wurden. Ein weiterer Höhepunkt des zweiten Kampftages war das Schauspringen der Spitzenklasse im Frauenspringen (Gerda Daumerlang, Olga Eckstein).

Aus der Heimat

Büren, Dienstag, den 9. Dezember 1941

Auf den Lippen

Hat ein Mädchen, wenn es zwischen dem einen oder anderen Rot der Lippenstifte wählt, schon einmal überlegt, woraus sie bestehen könnten? Auf den Kanarischen Inseln, wo die Cochenille-Laus gezüchtet wird, aus der dieser kostbare Farbstoff gewonnen wird, ist dies längst bekannt. Als man dort beobachtete, daß die Opuntien, die grotesken, nichtsnutzigen Blattkakteen, auf denen die Laus gedeiht, auf den Inseln weit besser wuchern und wachsen als in ihren mittelamerikanischen Heimatländern, als man die steigende Nachfrage nach dem Cochenille-Rot verfolgte, da warf man sich in großem Stile auf die Läusezucht. Läuse sind im allgemeinen abscheuliche und lästige Tiere; aber gerade diese Sorte hat den Inseln einen Reichtum eingebracht, eine Spekulation erzeugt, wie sie nur mit der Entdeckung von Gold- und Diamantenfeldern verglichen werden kann. 1831 wurden von den Kanarischen Inseln erst vier Kilo getrockneter Cochenille-Läuse exportiert; 1851 waren es bereits vierhunderttausend und 1869 schon dreieindrittel Millionen Kilo, die einen Verkaufswert von etwa sechzehn Millionen Mark erzielten. Für die damals noch geringe Inselbevölkerung ergaben diese Millionen einen hohen Jahresverdienst. Nur sehr phantasiebegabte Menschen werden sich vorstellen können, wieviel Hunderttausende von getrockneten Läusen zu einem Kilo gehören, wieviel Hektar Land gebraucht werden, diese Millionenwerte zu erzielen. Ueber das ganze Land hinweg wurde an Stelle der weniger ertragreichen Weinreben der Tomaten, des Zuckerrohrs und anderen Nutzpflanzen, das hohe Kakteengestrüpp angepflanzt. Bis zu den kleinsten Kindern herab war die Bevölkerung beschäftigt, die dünnen Gazesäckchen mit den Mutterläusen auf den Blättern zu befestigen und sie gegen den störenden Wind mit weißen Tüchern zuzudecken, bis sich die Tiere festgefressen und vermehrt hatten. War die Brut bis zu zehn Millimeter großen Läusen angewachsen, waren sie dick und schwarz, voll von tiefrotem Blut, so wurden sie in großen Laken so lange geschüttelt, bis sie von dem weißen Brutgespinst gesäubert waren; im getrockneten Zustande konnten sie dann ihren Weg in die ausländischen Farbmühlen antreten.

In den siebziger Jahren aber kam die Katastrophe; nicht durch ein Massensterben der goldbringenden Cochenille-Läuse, sondern ganz einfach durch die Erfindung des Anilins, das den begehrten Farbstoff viel billiger auf chemischem Wege ergab. Aber — wir wollen redlich bemerken, daß diese gewaltige Menge von Cochenille-Läusen nicht nur zur Herstellung von Lippenstiften diente; vor allem nicht um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo dieser Modestift nur einigen Völkern und Gesellschaftsklassen vorbehalten war. Trotz dem wirtschaftlichen Zusammenbruch, der die Familien und Ländereien auf den Kanarischen Inseln auf Jahrzehnte hinaus ruinierte, wurde aber die Cochenille-Zucht in gewissem Umfange aufrechterhalten. Sei es, daß das Läuseblut kußfestere Farben liefert, sei es, daß es einen natürlicheren Beigeschmack als das chemische Produkt bietet: die getrockneten Läuse werden nach wie vor verlangt. 1939 gingen sogar schon wieder neunzigtausend Kilo ins Ausland, vor allem nach England, Frankreich, Deutschland und Holland. Auf den Kanarischen Inseln weiß jedes Mädchen, wenn es sich die Lippen färbt, woher dieses Rot stammt; ob man es auch in Büren weiß?

*

Auszeichnung. Der Gefreite Fritz Tietz, Bahnhofstraße, wurde während der Kämpfe im Osten mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Unsern Glückwunsch!

Gutes Opferergebnis. Bei der am letzten Sonntag durchgeführten Sammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk wurden in der Stadt Büren 1458,54 RM. gespendet, das sind rund 10 Prozent mehr als bei der vorangegangenen Opfersonntagsspende. Diese erhöhte Opferbereitschaft ist ein erneuter Beweis dafür, daß auch die schaffende Heimat ihre Pflicht erfüllt.

Das Opfer der Soldaten verpflichtet die Heimat! Daran denken wir, wenn die Beauftragten der Partei in den nächsten Tagen nach Grammophon-Apparaten und Schallplatten fragen. Da diese für unsere Soldaten bestimmt sind, beteiligen wir uns freudig auch an dieser Sammlung.

Das Sterbegeld für Kriegshinterbliebene. Hinterbliebene, die nach den neuen Bestimmungen in die Krankenversicherung für Kriegshinterbliebene gehören und Rentner, die in der neuen Krankenversicherung der Rentner versichert sind und aus diesem Grunde aus einer privaten Krankenversicherungsunternehmung ausscheiden, können ihren Sterbegeldanspruch gegen die bisherige Krankenversicherung gegen Entrichtung eines besonderen Beitrages aufrechterhalten, der bei Kriegshinterbliebenen zwei und bei Rentnern drei v. T. der Sterbegeldsumme beträgt. Die Aufrechterhaltung des Sterbegeldanspruchs muß bis zum 31. Januar 1942 bei der privaten Krankenversicherungsunternehmung beantragt werden.

Warum gibt es nicht mehr Schnaps?

Unsere Soldaten im Osten und der technische Bedarf gehen vor

„Bedaure sehr, mein Herr! Mehr als zwei Schnäpse kann ich Ihnen nicht geben!„ Der Kellner zuckt wirklich bedauernd die Achsel. Gehört er zu jenen gottlob noch immer vorhandenen Vertretern seines Berufs, die auch im schlimmsten Ansturm der Fragen und Wünsche einen kühlen Kopf und ein warmes Herz bewahren, so findet er wohl auch noch ein erklärendes Wort für seinen Gast. „Die Zuteilung beträgt nur noch einen Bruchteil unserer früheren Kontingente! Ist auch nicht anders möglich: Schließlich haben unsere Soldaten im Osten ja auch einen größeren Anspruch darauf, jetzt im Winter vor allem!“

Niemand kann ihm hier widersprechen. Die Dinge liegen sonnenklar. Ein jeder kennt die wärmende Wirkung eines Gläschens Branntwein und weiß, daß er, in kleinen Mengen genossen, ein ausgezeichnetes Mittel gegen Erkältungskrankheiten darstellt. Also verzichtet er gern und begnügt sich mit dem, was ihm zugebilligt wird. Trotzdem liegen die Dinge nicht so einfach, wie sie sich zunächst ansehen. Selbstverständlich geht ein großer Teil der Produktion in die Versorgungsmagazine der Wehrmacht, daneben spielen aber auch andere Dinge ein bedeutende Rolle. So ist im allgemeinen nicht bekannt, daß die Wehrmacht auch erhebliche Mengen Sprit für technische Zwecke braucht. Sprit, das heißt: Kartoffelsprit, bildet aber die Grundlage von 90 Prozent aller Konsumschnäpse. Hier ergibt sich also ein doppelter Grund zur Einschränkung. Technischer Bedarf geht auf jeden Fall vor. Außerdem natürlich auch die Kartoffelversorgung des deutschen Volkes.

Man hat deshalb gleich nach Kriegsbeginn angefangen, die Produktion zu drosseln. Das ist zunächst nicht weiter in Erscheinung getreten, weil die Vorräte ein gutes Jahr und länger eine ausreichende Versorgung des Verbrauchers gestatteten. Erst in diesem Jahre wurde dann die Zuteilung so weit eingeschränkt, daß sie zurzeit nur noch etwa ein Viertel der im Frieden gelieferten Mengen ausmacht, auf den Durchschnitt der Monate April bis September 1939 berechnet. Dieses Kontingent soll auch weiterhin aufrecht erhalten werden, obwohl im laufenden Jahr nur etwa 75 Prozent der ursprünglichen Brennrechte erhalten blieben. Durch eine allgemeine Qualitätsangleichung hofft man jedoch, noch einige Reserven im wahrsten Sinne des Wortes flüssig zu machen. So besteht seit dem 1. März d. J. die Bestimmung, daß die Brennereien 50 Prozent ihrer Gesamtproduktion zu billigen Konsumschnäpsen verarbeiten und auch von den restlichen 50 Prozent im Verhältnis ihrer früheren Herstellung zu einem guten Teil Konsumbranntweine herausbringen. Die Firmen sind weiter verpflichtet, vier Fünftel ihrer Kriegsproduktion an ihre alten Bezieher weiterzuleiten. Ueber die restlichen 20 Prozent könne sie frei verfügen, nach eigenem Gutdünken also auf bestimmte Mangelgebiete verteilen. Aehnliche Bestimmungen gelten auch für die Korn- und Obstschnapsbrennereien, die im Rahmen der Gesamtproduktion allerdings nur noch etwa 10 Prozent beisteuern.

Einschränkungen lassen sich also nicht vermeiden. Doch wer möchte darüber sich ereifern! Es gibt ja schließlich wichtigere Dinge.

Der Rundfunk am Dienstag

Franz Lehar dirigiert eigene Werke in der Sendung „So klingt's bei uns in Wien“ von 20.20 bis 21 Uhr. Die Sendung „Klassischer Humor und Tanz“ von 21 bis 21.20 Uhr bringt drei Sätze aus dem Domky-Trio von Dvorak, gespielt vom Meistertrio: Vasa Prihoda, Paul Grümmer und Michael Raucheisen.

„Die deutsche Volksoper“: Instrumentalstücke, Einzelgesänge und Szenen aus den Lortzing-Opern „Der Waffenschmied“, „Undine“, aus Flotows „Martha“ und der Volksoper „Enoch Arden“ von Ottmar Gerster werden mit den Solisten, dem Chor und dem Orchester der Berliner Volksoper von 21.20 bis 22 Uhr gesendet. Solisten: Gerda Maria Cornelius, Ingeborg Schmidt-Stein, Maria Wutz (Sopran), Marga Buakes-Bolitsch (Alt), Oskar Röhling (Tenor), Hermann Abelmann, Walter Hänse (Bariton) und Hans Hofmann (Baß). Dirigent ist Hanns Udo Müller.

In der „Musik zur Dämmerstunde“ von 18 bis 19 Uhr im Deutschlandsender spielt das Große Orchester des Reichssenders Hamburg unter Leitung von Otto Ebel von Soden Werke von Waltershausen, Blenle, Stöver und Kodaly. Der Hornvirtuose Max Zimolong bläst das Hornkonzert von Richard Strauß.

*

Wer muß verdunkeln?

Vorschriften für Hotels und Pensionen

Auf eine Anfrage, wer dafür verantwortlich sei, daß in einem größeren Beherbergungsbetrieb die in jedem Gastzimmer vorhandene Verdunkelungseinrichtung auch wirklich betätigt wird, hat das Reichsluftfahrtministerium folgende Entscheidung getroffen:

In Beherbergungsbetrieben ist für die Verdunkelung grundsätzlich sowohl der Betriebsinhaber als auch der Gast verantwortlich. In Hotelbetrieben hat sich die Uebung herausgebildet, daß der Betriebsinhaber die Verdunkelung vornimmt oder vornehmen läßt. Bei anderen Beherbergungsbetrieben, besonders bei länger dauernden Mietverhältnissen, z. B. in Pensionen, Sommerwohnungen und dergleichen kann dagegen den Gast die alleinige Verpflichtung zur Vornahme der Verdunkelung treffen. Der Betriebsinhaber wird sich im allgemeinen darauf verlassen können, daß die Gäste Störungen der getroffenen Maßnahmen unterlassen. Er muß jedoch die Einhaltung der Verdunkelungsvorschriften überwachen. Hat nur der Gast schuldhaft gehandelt, so kann der Betriebsinhaber nicht bestraft werden. Hat nur der Betriebsinhaber schuldhaft gehandelt, so kann der Gast nicht bestraft werden.

Kraftfahrzeuge für Jagdzwecke

Nach einem Erlaß des Reichsverkehrsministers vom 23. Oktober 1941 wird das öffentliche Interesse an der Benutzung von Kraftfahrzeugen ausschließlich für Jagd- bzw. mit der Jagd zusammenhängende Zwecke grundsätzlich nur bei Angehörigen von Jagdbehörden, und auch hier nur unter Anlegung eines scharfen Maßstabes, anzuerkennen sein. Einzelfahrten von privaten Jagdausübungsberechtigten mit Kraftfahrzeugen, die für andere Zwecke zum weiteren Verkehr zugelassen sind, können notwendig werden um den Wildbestand zu Ernährungszwecken zu nutzen und durch den notwendigen Abschuß vor allem von Hoch- und Schwarzwild den während des Krieges besonders spürbaren Wildschaden an Feld und Flur zu vermeiden. Im einzelnen werden hierfür folgende Richtlinien gegeben: 1. Da die Kraftfahrzeuge nicht für Jagdzwecke zugelassen sind, bedürfen Jagdfahrten einer Sondergenehmigung durch die örtlich zuständigen Zulassungsstellen für Kraftfahrzeuge. In der schriftlichen Genehmigung ist die Fahrstrecke anzugeben; die Genehmigung ist im Fahrzeug mitzuführen; 2. Fahrten über 75 Kilometer Luftlinie sind grundsätzlich unzulässig; 3. Die Genehmigung ist nur zu erteilen, falls der Jagdausübungsberechtigte eine Bescheinigung des zuständigen Gau- oder Kreisjägermeisters über die Zuweisung von Kraftstoff für notwendige Jagdzwecke nachweist, und nur für Fahrten, die der zugeteilten Kraftstoffmenge entsprechen; 4. Die Benutzung von Kraftfahrzeugen zu nicht genehmigten Jagdfahrten ist als mißbräuchliche Benutzung von Kraftfahrzeugen zu verfolgen.

*

Verbrauchsregelung noch straffer

In einer Verordnung des Reichswirtschaftsministeriums und des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft zur Ergänzung und Aenderung von Vorschriften auf dem Gebiete der Verbrauchsregelung vom 25. November 1941 wird der Strafschutz für alle Verbrauchsregelungsbestimmungen auf dem Gebiet der gewerblichen Wirtschaft und der Ernährungswirtschaft nach den Erfahrungen der Praxis ergänzt und verschärft. Durch die Verordnung wird die Möglichkeit geschaffen, alle diejenigen besser verfolgen und schärfer bestrafen zu können, die zum Schaden der Allgemeinheit die gerechte und gleichmäßige Verteilung stören.

Von allgemeinem Interesse ist die Verschärfung der Strafbestimmungen gegen unzulässige Geschäfte mit Bezugsberechtigungen. Künftig ist ferner nicht nur für den Gewerbetreibenden, sondern auch für den Verbraucher bereits der Versuch einer strafbaren Handlung strafbar. Der Volksgenosse, der bei der Kartenstelle falsche Angaben macht, um damit etwa die Ausstellung eines Bezugscheines zu erschleichen, stört die gerechte Verteilung und schädigt die Gemeinschaft. Er ist in Zukunft also auch dann strafbar, wenn ihm der Bezugschein nicht erteilt wird. Neu ist auch die Strafandrohung gegen denjenigen, der in seinem Gewerbe oder Berufe bezugsbeschränkte gewerbliche Erzeugnisse entgegen dem Zuteilungszweck oder den Auflagen der Wirtschaftsämter verwendet. Diese Vorschrift ist z. B. bedeutsam für alle Benutzer von Kraftstoff und Reifen, insbesondere also für die Fahrzeughalter, aber auch für die Inhaber stationärer Motoren. Wer für einen Lastkraftwagen den zur Beförderung kriegs- und lebenswichtiger Güter zugeteilten Kraftstoff in seinem Personenkraftwagen verwendet, wird hiernach ebenso zur Rechenschaft gezogen werden wie derjenige, der mit seinem Personenkraftwagen Fahrten durchführt, für welche ihm der Kraftstoff nicht zugeteilt war. Da in manchen Fällen von den Wirtschafts- oder Ernährungsämtern verhängte Ordnungsstrafen nicht beigetrieben werden können, sieht die neue Verordnung nunmehr die Möglichkeit vor, durch das Amtsgericht als Ersatzstrafe eine dem Verschulden entsprechende Haftstrafe festsetzen zu lassen. Auch sind die Fristen für die Verjährung der Strafverfolgung neu gestaltet. Danach verjähren Uebertretungen nach der WStVO. nach einem Jahr, Vergehen nach fünf Jahren.

Wie lege ich ein Dorfbuch an?

Kreis Büren, 9. Dez. Die erste Stufe zum Dorfbuch ist die Sammelmappe. Sie soll das Material umschließen, aus dem später das Dorfbuch erwächst. Durch seine Blätter sollen die Helden der Dorfgemeinschaft schreiten, späteren Geschlechtern zum Vorbild und Gedächtnis. Mit dem Namen allein ist es nicht getan, viel mehr bedeutet das lebendige Zeugnis eines Briefes, eines Bildes. Selbstverständlich sind die Feldpostbriefe unserer Soldaten in erster Linie Eigentum der Familie, aber es findet sich doch sicherlich die eine oder andere schreibbereite Hand, die zunächst doch mal eine Abschrift dieses oder jenes besonders fesselnden Briefes für die Sammelmappe des Dorfbuches anfertigt, die Originalschrift kann dann später folgen. Alle sollen mitwirken beim Zusammentragen der Dokumente für das Dorfbuch. Es gibt in jeder Dorfgemeinschaft des Interessanten und für die Gemeinschaft Bedeutungsvollen genug. Nirgends wird man um Stoff verlegen sein.

Welch unerschöpflichen Reichtum birgt beispielsweise die Geschichte der einzelnen Geschlechter, Höfe, Häuser und Fluren! Sagen wandern um, noch niemand hat sie schriftlich niedergelegt, sie gehen von Mund zu Mund. Wer macht sich daran, sie aufzuschreiben und verleibt sie als kostbares Gut der Sammelmappe des Dorfbuches ein? Vielleicht gibt es in der einen oder anderen Familie Briefe aus Urväterzeiten. Das Dorfbuch soll sie einmal ehrfurchtsvoll umschließen.

In vielen Familien findet sich alter Hausrat, der manchmal wertvolles Kulturgut aus vergangenen Zeiten darstellt. Eine Wiedergabe oder Beschreibung der alten Truhe, des gewaltigen Schrankes, der reizvollen Hinterglasmalereien könnte unserm Dorfbuch zur Zierde gereichen. Jeder Einzelne hilft mit, das Angesicht des heimatlichen Dorfes zu prägen. Zeugnisse der Vergangenheit und Gegenwart aus dem heimatlichen Boden verstärken die Bindung an die Heimat. Jeder einzelne der Dorfgemeinschaft soll ein lebensvolles Glied des Volksbildungswerkes der NS.-Gemeinschaft Kraft durch Freude auf dem Lande werden, sich selbst und anderen zum Nutzen und zur Freude.

*

Steinhausen, 8. Dez. **Erwerb eines wertvollen Zuchttieres.** Die Bullenhaltungsgenossenschaft der Schwarzbuntzüchter erwarb auf der 158. Zuchtviehversteigerung der Westf. Herdbuchgesellschaft in Paderborn den Siegerbullen „Alando“ aus der Zuchtherde des H. Pähler v. d. Holte, Bornholte.

Etteln, 8. Dez. **Auszeichnung.** Der Gefreite Josef Reinstädtler erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse, wozu wir herzlich gratulieren.

Atteln, 8. Dez. **Heimatgrüße an die Front.** Kein Tag im Jahre verursacht soviel Vorfreude wie das Weihnachtsfest. Jeder strebt danach, einen lieben Menschen zu überraschen. In dieser Zeit gehen unsere Gedanken zunächst zu unsern tapferen Soldaten an die Front. Es war daher dem hiesigen Kriegerverein und der Feuerwehr eine angenehme Pflicht, den Söhnen der Heimat eine Weihnachtsfreude zu bereiten. In den letzten Tagen wurden die gespendeten Gaben von den Mitglieder der NS.-Frauenschaft gesammelt. Viele fleißigen Hände bereiteten allerlei Leckerbissen und viele Feldpostpäckchen mit einem Tannenzweig aus dem Heimatwalde, der liebe Grüße übermitteln soll. Die tapferen Kameraden warten nun mit Sehnsucht auf den rollenden Einsatz der Weihnachtspakete.

Salzkotten, 8. Dez. **Einwohnerzahlen der Gemeinden des Amtes Salzkotten-Boke.** Nach der letzten Personenstandsaufnahme vom 10. 10. 41 beträgt die Einwohnerzahl des Amtes Salzkotten-Boke 15 615. Die Zahlen verteilen sich auf die einzelnen Gemeinden wie folgt: Anreppen 620, Bentfeld 612, Boke 1127, Garfeln 254, Hörste 802, Mantinghausen 384, Niederntudorf 1202, Oberntudorf 601, Rebbeke 524, Salzkotten 4124, Scharmede 1072, Schwelle 544, Thüle 1039, Upsprunge 622, Verlar 583, Verne 1505.

Beckum, 8. Dez. **Kreisamtsleiter H. Menke gefallen.** Im Kampf gegen den bolschewistischen Weltfeind fiel der Kreisorganisationsleiter des Kreises Beckum der NSDAP., Helmut Menke. Schon Jahre vor der Machtübernahme stand Pg. Menke in der Bewegung.

*

Aus der Bewegung

Hitler-Jugend 31/281. Zur heutigen Jugendfilmstunde treten alle Jgg. der Gefolgschaft einschl. Sonderformationen um 19.45 Uhr auf dem Marktplatz in Uniform an. 20 Pfg. sind mitzubringen.

BDM.-Werk, Büren. Heute (Dienstag) treten alle Mädel in Dienstkleidung um 19.45 Uhr zur Jugendfilmstunde an der Aufbauschule an. 20 Pfennig sind mitzubringen.

BDM.-Gruppe 31 281, Büren. Heute (Dienstagabend) ist für alle Mädel der Gruppe Jugendfilmstunde bei Goedde-Menke. Wir treten um 15.40 Uhr in Dienstkleidung auf dem Mädchenschulplatz an. Der Eintritt beträgt 20 Pfennig. Die Anmeldeformulare für den Reichskolonialbund sind heute abend abzugeben, ebenso werden heute abend die Anmeldungen für das Skilager entgegen genommen.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt.
(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.

†

Wir erhielten die schmerzliche Gewißheit, daß unser ältester, unvergeßlicher Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwager, Neffe und Vetter

Jungbauer Josef Hüser

Soldat in einem Infanterie-Regiment

nicht mehr zu uns heimkehrt. Mit drei Brüdern diente er in treuer Pflichterfüllung dem Vaterland; er fiel am 21. Oktober 1941 im Kampf gegen die Sowjetunion im blühenden Alter von 29 Jahren. Sein Grab liegt in dem Dorfe Nekrassora bei Malaya Wischera, in der Nähe des Flusses Wolchow. Groß war seine Liebe zur Heimat und zum elterlichen Hofe, den er einmal als ältester Sohn übernehmen sollte. In tiefem Schmerz:

Familie Bernhard Hüser.

Steinhausen, Asseln, 3 Brüder im Felde, 6. Dezember 1941.
Ein feierliches Seelenamt ist Mittwoch, 10. 12., 8 Uhr, in der Pfarrkirche zu Steinhausen, wozu freundlichst eingeladen wird.



Wer nicht wirbt, der wird vergessen!

Kram- und Ferkelmarkt in Geseke

am Donnerstag, 11. Dezember 1941